

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4153) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Chef-Redaktion:
Dr. Bruno Schoenlank.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktionen: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Der Fleischverbrauch in Sachsen.

Leipzig, 6. August

In dem soeben ausgegebenen 3. und 4. Heft der Zeitschrift des kgl. sächs. Statistischen Bureaus setzt der Referendar Martin seine umfangreiche und von vielem Fleiß zeugende Arbeit über den Fleischverbrauch im Königreich Sachsen fort, die den in der ersten Hälfte der Arbeit gegebenen Nachweis einer Vermehrung des Fleischverbrauchs seit 1835 um das Doppelte und damit einer bedeutenden Hebung der Lage des Volkes bestätigt. Den ersten Teil der Arbeit haben wir in der Leipziger Volkszeitung (Nr. 80 und 81) bereits ausführlich betrachtet.

Die bürgerliche Presse will auch jetzt wieder glauben machen, als komme die Vermehrung des Fleischkonsums vornehmlich der arbeitenden Bevölkerung zu gute, womit natürlich wieder einmal die Vortrefflichkeit unserer Gesellschaft mit ihrer kapitalistischen Produktionsweise erwiesen wäre. Es wird hier als ganz zweifellos hingestellt, daß sich die Erwerbsverhältnisse der arbeitenden Klassen bedeutend verbessert und daß im allgemeinen die Arbeiter der Industrie sich heute besser nähren als die kleinen selbständigen Handwerksmeister in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts. In dem Jahresbericht der Handelskammer zu Plauen wird sogar davon gesprochen, daß in den weniger bemittelten Bevölkerungsklassen der Hering, „der sonst ein leeres Gericht war“, verdrängt worden sei, dafür die nahrhafte Fleischkost vorgezogen und sogar oft zum Frühstück rohes Fleisch genossen werde. Gegenüber diesen Schönfärbereien ist es doch am Platze, die Zahlenangaben Martins etwas näher zu prüfen, um zu ermitteln, ob der Mehrverbrauch an Fleisch wirklich in der Hauptsache, wie behauptet wird, den weniger bemittelten Volksklassen zu gute kommt.

Es sei deshalb zunächst angenommen, daß die von Martin ermittelten Ziffern völlig einwandfrei sind, denn es ist zugestehen, daß die Fehlerquellen, die eine unumstößliche Aufstellung des wirklichen Fleischverbrauchs nicht ermöglichen, gebührend und in überzeugender Weise berücksichtigt worden sind. Ueber die Art, wie die mitgeteilten Ziffern gewonnen worden sind, vergleiche man den bereits erwähnten Artikel in Nr. 80 der Leipziger Volkszeitung.

Für die Prüfung der schwebenden Frage bietet die Bewegung des Fleischkonsums in Leipzig den besten Anhaltspunkt. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß hier der Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung an Rind- und Schweinefleisch betrug:

im Jahre 1867:	62,8 Kilogramm,
„ „ 1877:	65,5 „
„ „ 1887:	68,8 „
„ „ 1894:	40,0 „

daß also in Leipzig der Fleischkonsum von 1867 bis 1894 ganz beträchtlich gesunken ist und sich nicht wesentlich über den 34,6 Kilogramm betragenden Durchschnittsverbrauch im ganzen Lande erhebt. Dieser immense Sturz ist darauf zurückzuführen, daß im Jahre 1890 die 190000 Proletarier zählenden Vororte in die Stadt eingemeindet worden sind. Nichts beweist besser als dieser Sturz, daß die Vermehrung des Fleischverbrauchs nicht den arbeitenden Klassen, sondern den Besitzenden oder wenigstens besser situierten Klassen zu gute gekommen ist. Jedenfalls ist aus der aufwärtsstrebenden Bewegung des relativen Verbrauchs nicht ersichtlich, inwieweit sich der Fleischverbrauch bei den unteren Volkskreisen geändert hat. Um dies feststellen zu können, wäre eine Klassenkonsumstatistik notwendig, die nur möglich ist durch Aufstellung und Vergleichung von Haushaltbudgets von Angehörigen verschiedener Klassen. Diese Seite soll einer besonderen Betrachtung vorbehalten sein. Für heute wollen wir uns an die von Martin gegebenen Daten und Ziffern halten, um die Behauptung zu prüfen, daß sich die soziale Lage namentlich der arbeitenden Klassen gegen früher beträchtlich verbessert habe.

Martin giebt nach Otto Gerlach über den Fleischverbrauch in Leipzig eine Tabelle, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht und zeigt, daß der Fleischkonsum in älteren Zeiten bedeutend höher war als heutzutage. Danach betrug der jährliche Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung an Rind-, Schweine-, Schöpfen-, Kalb- und Lammfleisch

a) in der Stadt Leipzig:	
1577—79, 1588, 1591:	78,09 Kilogramm
1688—1686:	61,10 „
1767—68, 1776—1777:	72,40 „
1800—1800:	60,71 „
1810—1819:	57,21 „
1820—1829:	58,40 „
1838—1840:	62,09 „
1852—1857:	64,25 „
1889:	66,1 „

b) in der Stadt Leipzig nebst Grenz- und Vorstadtörtern:	
1838—1840:	51,85 Kilogramm
1852—1857:	48,10 „
1894:	58,8 „

Martin macht gegen diese Tabelle verschiedene Einwände geltend, denen wir die Berechtigung nicht versagen wollen. Es muß insonderheit stark bezweifelt werden, daß für die einzelnen Schätzungsperioden die gewonnenen Ziffern sich

immer auf das gleiche Schätzungsmaterial beziehen. Aber in großen Umrissen läßt sich doch erkennen, daß der durchschnittliche Fleischverbrauch in früheren Zeiten höher war als heute. Und wenn zu Beginn der sächsischen Fleischstatistik, also Mitte der 40er Jahre, der durchschnittliche Fleischverbrauch einen besonderen Tiefstand aufwies, so mag dies neben den damaligen wirtschaftlichen Zuständen, vielleicht auch in den Nachwirkungen des Völkerkrieges und ähnlichen Erscheinungen seinen Grund haben. Daß die von Gerlach für Leipzig ermittelten Zahlen keine isolierte Erscheinung bilden, nicht Zahlen sind, die keinen Glauben verdienen, erhellt auch aus den von anderen für andere Städte ermittelten Durchschnittsverbrauchsmengen. So hat J. Conrad (Der Konsum an notwendigen Nahrungsmitteln vor 100 Jahren und in der Gegenwart) den relativen Verbrauch an Rind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch für Berlin untersucht und gefunden:

1778—84:	1880—89:	1870—74:	1875—77:
58 Kilogramm.	45 Kilogramm.	52 Kilogramm.	56 Kilogramm.

In München hat sich der Verbrauch an Rind-, Kalb-, Schaf- und Schweinefleisch nach Mayer (Die Fleischnahrung der Münchener Bevölkerung in der Zeitschrift des königlich bayerischen Statistischen Bureaus) wie folgt entwickelt:

1809—1819:	111 Kilogramm
1819—1829:	104 „
1829—1839:	98 „
1839—1849:	86 „
1849—1859:	75 „
1859—1869:	88 „
1870:	87 „

Ähnliche Ergebnisse weisen die Untersuchungen für andere Städte auf. In Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften wird zu diesen Resultaten bemerkt: „Es scheint nach diesen Thatsachen, daß in Deutschland der Fleischkonsum ziemlich allgemein die gleiche Bewegung vollzogen hat. Mit der Kriegsperiode im Anfange dieses Jahrhunderts beginnt ein starker Rückgang in der Fleischnahrung und dauert bis zu den 30er Jahren fort. Sodann tritt eine Steigerung ein, die sich mit mehreren kürzeren und längeren Unterbrechungen in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und Notstände bis zur Gegenwart fortsetzt.“

Der Tiefstand des Fleischverbrauches in Sachsen zu Beginn der sächsischen Fleischstatistik findet also seine natürliche Erklärung, und es ist durchaus falsch, wenn man glauben machen will, daß der Fleischverbrauch in früheren Zeiten überhaupt ein geringerer und der gegenwärtige hohe Fleischstand lediglich der wirtschaftlichen Umwälzung von der Manufaktur zur Großindustrie zu danken sei. Im

Seuilleton.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Dennoch hatte Klärchen recht, wenn sie ihren Gatten in dieser letzten Zeit milder und teilnehmender als sonst wohl fand. Aber sie hatte auch recht, wenn sie diese ungewöhnliche Milde mehr quälte, als die frühere Launenhaftigkeit. Sie kannte ihren Gatten zu gut, um nicht zu wissen, daß bei seiner Leidenschaftlichkeit Liebe und beständig gleichmäßige Güte sich sehr schlecht vereinigen ließen, und was für eine weniger feinfühlende und scharfsichtige Frau das Morgenrot einer neuen, schöneren Zukunft gewesen wäre, das war ihr der letzte trübe Schein der für immer untergegangenen Sonne ihres Erdenglückes.

Und jetzt konnte sie an dem dumpfen Schläge ihres Herzens die Minuten zählen, bis auch dieser letzte Schimmer verschwinden mußte. Der Tag der Wahl war angebrochen; Mittag war längst vorüber, Bernhard konnte jeden Augenblick nach Hause kommen. Sie hatte nie seiner Rückkehr mit solchen Gefühlen entgegengeesehen; und während sie sich in stillem, traurigem Sinnen auf die letzte Zusammenkunft mit ihrem Gatten vorbereiten wollte, glitten ihre Gedanken fortwährend von der Gegenwart, die verworren und unbegreiflich wie Sterben und Tod sie angränzte, zurück in jene schönen Tage der ersten Liebe, wo das Herz in ihr aufjauchzte, wenn sie den Schritt des geliebten Mannes auf ihrer Schwelle vernahm.

Münzer hatte bis heute keine Ahnung von Klärchens Seelenzustand und von dem Entschlusse, der langsam und stetig in ihr gereift war. Wie er die Erinnerung an Antonie in Vergessenheit zu begraben suchte, so glaubte er auch, daß zum wenigsten der eigentliche Kern dieses Verhältnisses ein tiefes Geheimnis für alle anderen sei, denn die Andeutungen, welche Antonie über die Pläne des Präsidenten gemacht hatte, waren ihm von vornherein als das müßige Spiel eines frivolten Kopfes erschienen.

Münzer hatte von jeher die Schwäche gehabt, die Macht verachteter Gegner zu unterschätzen. Er hatte das auch in diesem Falle gethan. Dennoch hatte der anonyme Verfasser des Briefes an Klärchen durchaus nicht gelogen, wenn er behauptete, daß Münzers Verhältnis zu Antonie bereits zum Stadtgespräch geworden sei.

In der That sprach man davon in den Salons der Vornehmen, und, was viel schlimmer für Münzer war und ihm leicht hätte gefährlich werden können, auch in den Kreisen der Bürger, sogar in den schmutzigen Kneipen, in welchen bei saurem Wein und schalem Bier in tabaksraucherfällter Atmosphäre von verdächtig aussehenden „Urwählern“ die Vorzüge und Schwächen der verschiedenen Staatsformen im allgemeinen und die Vorzüge und Schwächen der zukünftigen Volksvertreter im besonderen mit großem Eifer und noch größerem Rärm erwogen wurden.

Woher das Gerücht, daß Doktor Münzer ein schlechter Vater, ein treulosser Gatte sei, der in den Armen vornehmer Weiber über seine zur Schau getragenen demokratischen Grundsätze lache, stammte — niemand wußte es zu sagen. Nur so viel stand fest, daß von dem sanftmüthigen Bewunderer Münzers und der „roten Republik“, dem Schlossergesellen Christoph Unkel, eines Abends ein blasser, hagerer Mensch, der in einer vielbesuchten Tabagie auf den Doktor geschimpft

hatte, durchgeprügelt und zum größten Ergötzen der anwesenden Gesellschaft zur Thür hinausgeworfen worden war und daß seit jenem Abend die Stimmung für Münzer, welche in diesen Kreisen bedeutend gesunken war, sich wieder zu der alten Höhe erhoben hatte.

Auch in die Räume des Hintergebändes von Peter Schmitz' Hause war das schlimme Gerücht gedrungen und hatte dann natürlich aus dem Speisesaal und dem Maschinenraum seinen Weg in die Wohnzimmer des Vorderhauses gefunden.

Peter Schmitz erklärte sofort mit großer Energie, daß alles eine ganz infame, von Münzers Feinden ausgehende Verleumdung sei und daß man ihn mit dem Unsinne ungeschoren lassen solle; aber Tante Bella war durchaus der entgegengesetzten Meinung.

Tante Bella hatte schon lange, bevor das Publikum sich mit Bernhard Münzers Angelegenheiten zu beschäftigen anfing, sehr viel gesehen und gehört, was ihr gar nicht gefiel, und gegen ihre vertrautesten Freunde mehr als einmal die Aeußerung fallen lassen: „Ihr sollt sehen, das nimmt mit den beiden noch ein schlechtes Ende.“

Es war daher natürlich, daß Tante Bella das Urteil der Leute zu ihrem eigenen machte und daß sie die Zeit gekommen hielt, wo in dieser Sache etwas geschehen müsse. Ihr erster Entschluß war, mit Münzer selbst ein ernstes Wort zu sprechen.

Von diesem Gedanken kam sie aber, als von dem weniger zweckmäßigen — nicht gefährlicheren, denn Gefahren der Art existierten für die mutige Dame nicht — zurück, und sie nahm sich vor, Klärchen mit aller Behutsamkeit freilich, aber auch aller Offenheit über ihre Lage aufzuklären.

Indessen auch dieser Plan hatte bei der von Tante Bella wiederholt erprobten Empfindlichkeit Klärchens, sobald

Wegenteil ist die Annahme berechtigt, daß der durchschnittliche Fleischverbrauch in früheren Zeiten bedeutend höher war als in unseren Zeiten. Selbst Martin sagt: „Auf Grund verschiedener wissenschaftlicher Untersuchungen scheint festzustehen, daß im allgemeinen im Mittelalter, sofern nicht eine der häufigen Teuerungen herrschte, der Fleischverbrauch ein sehr hoher war.“ Rüdten hat z. B. berechnet, daß im Jahre 1308 in Frankfurt a. O. an Rindfleisch pro Kopf der Bevölkerung etwa 250 Pfund verzehrt wurde!

Es ist also ein arger Schwindel zu Gunsten der „besten aller Gesellschaftsordnungen“, wenn die Bourgeoispreß die Martinsche Arbeit als Beweis einer bedeutenden Hebung der sozialen Lage der unbemittelten Klasse auszuspielen versucht. Das Beispiel Leipzigs, das durch den Anschluß der mit Arbeitern dichtbesetzten Vorstadtorte einen Fall des Durchschnittsverbrauchs um mehr als ein Drittel (65 : 40 Kilogramm) brachte, spricht ganze Bände und strahlt mehr wie alles andere die Phrasen von dem Wohlstande der arbeitenden Klassen lägen.

Interessante Vergleiche gestatten auch die Zahlen über den Verbrauch von Rind- und Schweinefleisch in Leipzig. Hier wurden pro Kopf der Bevölkerung verzehrt an

	Rindfleisch:	Schweinefleisch:
im Jahre 1867:	88,0 Kilogramm	29,8 Kilogramm
„ 1877:	29,8	88,2
„ 1887:	26,5	37,3
„ 1894:	18,0	82,0

Es zeigt sich hier also, daß der Verbrauch an nährreicherem Rindfleisch pro Kopf der Bevölkerung in ständiger Abnahme, der Verbrauch an verhältnismäßig billigerem Schweinefleisch dagegen in ständiger Zunahme begriffen ist. In anderen Städten schwanken die Ziffern über den Rindfleischverbrauch. Im Durchschnitt des ganzen Landes betrug 1885 der Verbrauch an Schweinefleisch 8,7 kg, der Verbrauch an Rindfleisch 7,9 kg. Für 1894 sind die entsprechenden Ziffern 21,6 und 13,8 kg. Während der relative Verbrauch an Rind- und Schweinefleisch in den 60 Jahren der sächsischen Fleischstatistik 119,8 Proz. zunahm, betrug die Zunahme für Rindfleisch nur 86 Proz., für Schweinefleisch dagegen 160 Proz.

Die hervorragende Steigerung des Schweinefleischverbrauches ist als ein Beweis dafür betrachtet worden, daß der Mehrverbrauch an Fleisch überhaupt die mittleren und unteren Volksklassen betreffe. Das ist aber nur eine Annahme, die zwar viel für sich hat, gegen die sich aber auch sehr viel einwenden läßt. Jedenfalls wäre es bei einer Betrachtung der Martinschen Durchschnittszahlen am Platze, zu wissen, wie sich die verschiedenen Qualitäten des Fleisches auf die verschiedenen Volksklassen verteilen. Eine solche Untersuchung würde sicher zu dem Ergebnis führen, daß der Fleischkonsum in den unbemittelten Klassen nicht nur bedeutend ungünstiger ist als in den bemittelten, sondern auch, daß die arbeitende Bevölkerung im allgemeinen auf die billigeren und weniger nahrhaften Fleischsorten angewiesen ist.

So ließe sich mancherlei gegen die Martinschen Zahlen einwenden. Durchschnittszahlen sind lägen! heißt es vielfach. Wenn diese Behauptung irgendwo angebracht ist, dann bei den Durchschnittszahlen über den Fleischverbrauch. Ein richtiges Bild kann hier nur eine Klassenkonsumstatistik bringen, die allerdings nach der Veranlagung der gegenwärtigen Statistik ganz unmöglich ist. Es liegen aber verdienstliche Arbeiten von namhaften Nationalökonomern vor, durch die sich ein Versuch nach dieser Richtung ermöglichen läßt.

Politische Uebersicht.

Es wird wieder einmal eine der mit Recht so gefürchteten „Regelungen“ von der hohen Obrigkeit geplant; diesmal soll die Wohnungsfrage an die Reihe kommen. Die Berliner politischen Nachrichten stellen anscheinend offiziös den Beginn einer Wohnungsreform in Aussicht. Es heißt da: „Eine Anbahnung von Arbeiter in weder unter dem Gesichtspunkte der Hygiene noch dem der Sittlichkeit ausreichenden

den Wohnräumen steht in engem Zusammenhange mit dem in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht nicht weniger als wünschenswerten Andrang gerade der Arbeiterschaft in die Großstädte, namentlich aber nach Berlin. In den weit über die regelmäßige Nachfrage nach Arbeitskraft wachsenden Zustiegen liegt eine der Hauptursachen der in niedrigeren Bewegung des Erwerbsebens hervortretenden Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Mißstände. Läßt sich, wie in den Centren des Bergbaues und der Großindustrie, je nach dem Gange der Geschäfte ein Zustrom und Abstrom der Arbeiter und die damit verbundene Störung des Erwerbsebens in anderen Gegenden nicht vermeiden, so liegt es doch ganz entschieden im öffentlichen Interesse, daß diese natürliche Bewegung der Arbeiterschaft nicht noch verwickelter wird durch einen von keiner entsprechenden Nachfrage nach Arbeitskraft abhängigen Andrang von Arbeitern in die Großstädte. Es ist ferner klar, daß der mit dem Bedarf nicht im richtigen Verhältnis stehende Zuzug von Arbeitern wesentlich erleichtert wird, wenn diese das sonst in Großstädten nur mit vergleichsweise größerem Kostenaufwand zu befriedigende Wohnungsbedürfnis teils durch Halten von Schlafbüschen, teils durch Wohnen in Schlafstelle zwar sehr schlecht, aber doch verhältnismäßig billig befriedigen können. Allen diesen Verhältnissen würde in wirksamer Weise vorgebeugt werden können, wenn der Zuzug an die Bedingung einer den Anforderungen der Gesundheitspflege wie der Sittlichkeit entsprechenden Wohnung geknüpft würde. Wenn mit Zwangsbestimmungen dieser Art Hand in Hand eine fruchtbarere gemeinnützige Tätigkeit zur Beschaffung geeigneter Arbeiterwohnungen zu mäßigen Preisen geht, würde man ohne Zweifel einen weiten Schritt vorwärts auf der Bahn der Lösung wichtiger sozialer Fragen thun. Es darf angenommen werden, daß die Staatsregierung dieser in der Ausführung allerdings recht schwierigen Frage gleichfalls ihre volle Aufmerksamkeit zuwendet, und daß die Frage sich in der Reihe der zwischen den beteiligten Ressorts zur Erörterung stehenden Problemen befindet.“

Daß die zum großen Teil schauerhaften Wohnungsverhältnisse, unter denen das deutsche Proletariat zu leben und zu leiden hat, die Aufmerksamkeit des Sozialpolitikers und des Gesetzgebers auf sich ziehen, ist nicht mehr wie natürlich. Aber, wie schon Engels in seinem kleinen Schriftchen zur Wohnungsfrage trefflich ausgeführt hat, wird die Arbeiterschaft allen von bürgerlicher Seite ausgehenden Versuchen zur Lösung der Frage zunächst skeptisch gegenüberstehen müssen, denn zumest wird dabei versucht, mit der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse eine Verminderung der Freiheit des Proletariats zu verknüpfen. So auch hier.

Der offiziöse Vorschlag würde vermuthlich weit eher eine Herabwürdigung der Löhne auf dem Lande als eine Verbesserung des Schlafstellenwesens herbeiführen. Will man richtig bessern, dann richte man eine leistungsfähige, vom Vertrauen der Gesamtheit getragene Wohnungsinspektion ein, der das Recht zusteht, ungesunde und allzu sehr ausgeübte Wohnungen zu sperren, bezw. die Bewohnerzahl und sanitäre Verbesserungen anzuordnen. Dadurch könnte den Arbeitern wirklich geholfen werden.

In dem gestern bereits erwähnten Senfbriefchen an die Leser des Volkes sagt Herr v. Dergun u. a. auch folgendes, das wohl verdient, beachtet zu werden, weil es wieder einmal von einem gesagt wird, der nicht Sozialdemokrat ist: „So lange amtlich bestätigt werden kann, daß im Handwerk der Gegenwart noch Arbeitstage von 14—16 Stunden mit Wochenlöhnen von 6—8 Mark zusammengehen, so lange der Bericht der Uniglich preussischen Gewerbeämter feststellt, daß es andere Arbeiterkategorien giebt, die bei 13stündiger Tagesarbeit gar nur 5 Mark die Woche verdienen, so lange die Zeiten wenig lohnender Arbeit auch noch unterbrochen werden durch Perioden voller Arbeitslosigkeit, so lange es gesundheits-schädliche Betriebe giebt, die ganze Volksklassen in der Mitleide der Jahre dahintraffen, so lange die Wohnungsverhältnisse weiter Schichten so sind, wie sie sind, so lange alle diese Mißstände, insbesondere die mangelhafte Ernährung, der Proletarierkrankheit, der Ausgehrung, so zahlreiche Opfer zuführen, daß die Durchschnittslebensdauer des Arbeiterstandes hinter dem Durchschnittslebensalter der besitzenden Klassen um zwei bis drei Jahrzehnte zurückbleibt — so lange hat auch niemand, der auf den Christennamen Anspruch erhebt, ein Recht, die Hände sozialpolitisch in den Schoß zu legen. Wir sind die letzten, die Liebeswerke der Inneren-Mission gering zu achten. Aber das praktische Christentum behält sich heute nicht nur im Almosen an der Haustür, sondern auch in der Politik,

die zur Pflicht jedes einzelnen geworden, nicht zum wenigsten der Pfarrer.“

Deutsches Reich.

Berliner Brief.

Das Petroleummonopol.

8. Berlin, 5. August.

Es ist nun seit drei Jahren das dritte Mal, daß der Welt verkündet wird: das Petroleummonopol ist da. Im Jahre 1894 war es im schönen Monat Mai, daß von einem amerikanischen König ein Vertrag veröffentlicht wurde, den der Petroleumkönig Rockefeller zwischen seiner Gesellschaft, der Standard Co., und den durch Finanzminister Witte zu einem Syndikat vereinigten russischen Petroleum-Raffineuren, den Vaku-Interessenten, abgeschlossen haben sollte. Die Russen beteuerten damals, es fielen ihnen gar nicht ein, auf einen solchen Vertrag einzugehen, weil ihre Produktion sich fortwährend vermehre und sie darauf angewiesen seien, sich auszubreiten. Voriges Jahr war's Ende Juli, daß aus Petersburg gemeldet wurde, daß die Petroleumindustriellen sich geeinigt hätten, wonach der Handel am Mittelmeer sowie in Schweden und Norwegen ausschließlich den Gebrüder Nobel überlassen bleibt, während nach dem übrigen Europa Rußland 35 Prozent und Amerika 65 Prozent des gesamten Bedarfs exportieren sollte. Im Petersburger Herald ließ damals Nobel das Bestehen eines Pools dementieren. Nunmehr werden wir wieder zur Sommerzeit mit einer Mitteilung beglückt, wonach die Unifizierung des Petroleumhandels der ganzen Welt nunmehr bewirkt sei. Es ist nicht ausgeschlossen, daß endlich der Ring, der über kurz oder lang kommen muß, geschlossen ist. Aber es liegt nach den bisherigen Erfahrungen auch ebenso nahe, daß es sich wie in den letzten Jahren um ein Börsenmanöver handelt. Durch die Monopolnachricht im vorigen Jahre sind Herrn Nobels Aktien von 4700 Rubel in einer Woche auf 12000 und 13000 Rubel hinaufgegangen und verkauft worden. Man vermutete damals sehr stark, daß die Monopolbesitzer von einer Seite ausgegangen ist, die es mit dem russischen Petroleumkönig sehr gut meinte. Ehe man daher diesmal die Nachricht allzu ernst nimmt, wird man erst ihre definitive Bestätigung abwarten müssen.

Immer noch etwas vom Flaschenschredder.

Die Essener Volkszeitung bietet aus der Feder eines zuverlässigen Gewährsmannes eine weitere Auslese aus den Taten des Kolonialhelden. Wir entnehmen ihr folgendes: Schröder ist der gemeinste und verkommenste Mensch, mit dem ich je zusammengekommen bin. Man hat bisher nicht gegen ihn eingeschritten wollen, wahrscheinlich aus Furcht vor Dr. Schröder-Poggelow. Dieser war früher ein wenig beschäftigter Arzt in Reichen und kam Ende der achtziger Jahre durch Heirat einer reichen Witwe aus Sumatra zu großem Vermögen. Er wohnt in Berlin und nennt sich Schröder-Poggelow, nach einem Gute, das er sich in Mecklenburg kaufte. Er ist Kolonialschwärmer und an der Plantage Java wohl der größte Aktionär. Außerdem unterstützt er mit reichen Mitteln eine Berliner Zeitung Peterscher Richtung.

Flaschen-Schröder war ein feiger, furchtbarer Mensch, was selbst Dr. Peters bestätigt wird. An schwachen, wehrlosen Leuten hatte er Mut, sich zu vergreifen. Wegen die kaiserlichen Beamten war er die Höflichkeit selbst, so lange er ihnen persönlich gegenüber stand. — hinter ihrem Rücken trieb er indessen die ärgsten Intrigen.

Oftmals wurde Schröder furchtbar vom bösen Gewissen geplagt. Er fürchtete stets die Nacht. Unter seinem Bette lagen große Quantitäten Pulver und Petroleum, womit er sich „in die Luft sprengen“ würde, wenn die schwarzen Teufel kämen, erzählte er mir oftmals. Wenn sich nachts etwas im oder am Haupte regte, hatte er keine Ruhe, bis ihm alles unterjocht hatte, während er mit gespannter Wäsche hinter vergittertem Fenster lauerte. Eine gräßliche Nacht, die ich mit Schröder durchlebte, werde ich meines Lebens nicht vergessen. Ich schlief mit Schröder unter demselben Dache, als ich plötzlich durch lautes Hilferufen geweckt wurde. Ich eilte an Schröders Bett. Seine Lampe brannte wie gewöhnlich, vor dem Bett standen geladene Büchsen, ein Revolver lag neben ihm im Bett. Schröder sah aus wie der Tod und seine Augen waren weit aus den Höhlungen getreten. Das Bett lag wüst durcheinander und Schröder war wie in Schweiß gebadet. Wie ich ihn anredete, unklammerte er meinen Arm und bat mich, bei ihm zu bleiben, da ihn sonst die schwarzen Teufel holen würden. Wegen Morgen erhobte er

die Rede auf ihr eheliches Verhältnis kam, sein bedenkliches, und zuletzt beschloß Lante Bella, den Vertrauten aller ihrer Geheimnisse, Doktor Holm, mit der zarten Mission zu beauftragen.

Holm hatte die Kommission zuerst auf das entschiedenste abgelehnt, nicht, weil er an der Wahrheit des Gerüchtes, das auch ihm von verschiedenen Seiten zu Ohren gekommen war, in der Hauptsache wenigstens, gezweifelt hätte, sondern, weil er der Ansicht war, daß in allen Fällen der Art die „Mittler“ eine sehr schiefe und meistens sogar schädliche Rolle spielen und daß hier, wenn irgendwo „jeder sehen sehen müsse, wie er's treibe“.

Es war am Nachmittage des Wahltages. Holm arbeitete allein auf der Redaktion. Münzer war in der Wahlversammlung und sandte von Zeit zu Zeit einen der Getreuen mit Nachrichten über den Stand des Struktiniums.

Holm war in einer melancholischen Stimmung, und so oft er auch die Champagnerarie aus dem Don Juan, oder „Reich mir, o Knabe, den Becher!“ zu summen begann — nie kam er über die paar ersten Takte hinaus.

Der Leitartikel, oder „Leitorum“ war ihm noch nie so schwer geworden wie heute; dem braven Journalisten war durchaus nicht gut zu Mut, und die Schlagwörter, an denen er es sonst nicht fehlen ließ, wollten heute gar nicht aus der Feder.

Holm wußte selbst nicht, was ihm denn nun gerade heute so ganz besonders verstimmte. In der Situation war doch im allgemeinen keine Veränderung vorgekommen.

Daß der „Volksbote“ mit dem ersten Juli zu erscheinen aufhören oder in den Verlag von Herrn Kalkopf übergehen würde, wußte Holm schon längst, freilich ohne bis jetzt ausfindig gemacht zu haben, welches von den beiden Uebeln das kleinere sei. Denn Holm traute dem Herrn Kalkopf

gar nicht, trotzdem er bei einer ersten vorläufigen Konferenz, wie Holm sich ausdrückte, das Blaue vom Himmel heruntergeschworen hatte, um zu bekräftigen, daß er bei Uebernahme des Blattes eine Aenderung der bisherigen radikalen Tendenz in keiner Weise verlangen und auch der Redaktion in jeder Hinsicht freie Hand lassen würde.

Ebensovienig wie diese Angelegenheit war das Verhältnis Münzers zu seiner Frau, das dem guten Holm so viel Sorge gemacht hatte, in ein neues bedenklicheres Stadium getreten und das Befinden des armen Cajus hatte sich in den letzten Tagen sogar bedeutend gebessert. Es war also alles in allem heute kein besonderer Grund, ausnahmsweise melancholisch zu sein, und doch war es Holm so sehr, daß er die Beendigung des „Leitorum“ als ein hoffnungsloses Unternehmen aufgab und nach, den eingelaufenen, noch unerbrockenen Briefen griff, um den ausgefallenen Raum durch einige interessante Korrespondenzartikel zu füllen.

Holm hatte schon drei umfangreiche Briefe mit gerunzelter Stirn und in die Höhe gezogenen Brauen gelesen ohne von allem, was er gelesen, auch nur ein Wort behalten zu haben, und er war schon tief in den vierten Brief hineingeraten, als er plötzlich wie aus einem Traum erwachte, noch einen Blick in den Brief und besonders auf die Unterschrift warf, dann den Brief sorgfältig zusammenfaltete und nun erst that, was er vorher in seiner Hastverstreung veräumt hatte, nämlich, die Adresse las, welche denn allerdings nicht „An die Redaktion des Volksboten“, sondern an „Herrn Doktor Bernhard Münzer, privatim,“ lautete, aber auch in Wirklichkeit von keiner Zeitungs-Korrespondentenhand geschrieben war.

Die Stirn des Doktor Holm hatte sich, während er diese sonderbaren Entdeckungen machte, noch tiefer gefurcht, und die Augenbrauen waren noch bedeutend höher auf die

hohe kahle Stirn gerückt, daß sie anzuschauen waren wie zwei dunkle Wetterwolken an einem rot glühenden Abendhimmel.

Also doch! murmelte er vor sich hin; Liebe, Entfugung und sonstiges Brimborium. — Alles, wie es nur in einem Roman verlangt werden kann, und dem lieben, wirklichen Leben kann darüber das Herz brechen! Da sollte doch gleich —

Und Doktor Holm schlug mit der Faust so fest auf den Tisch, daß der Oberkeller Wenzel Müller zu dem Guckfensterchen hereinsehauete und fragte, ob der Herr Doktor gerufen habe?

Nein, schrie Doktor Holm; und dann murmelte er: Dabei soll der Teufel arbeiten, man müßte ja kein Herz in der Brust haben, wenn einen so etwas gleichgültig lassen sollte. Aber ich werde mit dem Knaben selbst sprechen; ich werde ihm seinen Standpunkt schon klar machen; ich werde — vorerst einmal den Leitorum schreiben; ich bin jetzt in den rechten Stimmung.

Und Doktor Holm tauchte die Feder ein und schrieb in den verzwicktesten Hieroglyphen, die je den Scharfsinn eines Gebers herausgefordert haben, einen durch den edelsten Born sittlicher Entrüstung und durch machtvollen Stil ausgezeichneten Artikel gegen die schlimmsten Feinde der Freiheit, als welche er diejenigen bezeichnete, welche herrschen wollten, ohne sich selbst beherrschen zu können, und nicht bedächten, daß in einem wahrhaft freien Gemeinwesen sittliche Größe ein notwendiges Korrelat der politischen Größe sei; gegen die Fieskos, mit denen man wohl Tyrannen niederwerfen, aber keine Republik errichten könne; gegen die Alcibiades, die man vor Zeiten mit Recht ostrakisiert habe, da ihre glänzenden Talente nur gefährvolle Danaergeschenke für die Mitbürger seien.

(Fortsetzung folgt.)

sich und erzählte mir dann seinen Traum, nämlich: daß ihn eine Anzahl schwarzer Teufel ergriffen hätten, ihm glühende Plättchen unter die Füße gebunden und er dann in einem großen, glühenden Kessel mit noch verschiedenen anderen Herren, unter anderen Dr. Peters, hätte Schlüsselhaken laufen müssen. (Da kann man sehen, wie den Kerl wegen seiner Schandthaten das böse Gewissen gequält hat! Die Red.) Noch an demselben Tage verließ Schröder Lema, leider um nach sechs Wochen neu gestärkt zurückzukehren.

Aus der Höhe und der Art der gegen Schröder verhängten Strafe ergiebt sich übrigens, daß das Urteil des Bezirksgerichts in Tanga nur ergangen sein kann auf Grund eines oder mehrerer der nachfolgenden Paragraphen des Strafgesetzbuches: 177, 178, 212, 214, 226, 229. Es handelt, wie wir zur Erklärung hinzufügen wollen, § 177 von der Nothwehr, § 178 von der Nothwehr mit tödlichem Ausgange, § 212 vom Totschlag, § 214 vom Totschlag bei Unternehmung einer strafbaren Handlung bezwecks Befreiung entgegenstehender Hindernisse oder Vermeidung der Ergreifung auf freier That, § 226 von der Körperverletzung mit tödlichem Ausgange, § 229 von der Verbringung von Gift.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Seltener Ferien-Strafkammer der Schlesischer Christian Wahl aus Weiskalen, zuletzt in Uckermark wohnhaft, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Tagelöhner Michael Dotter von Hüllich wurde wegen Kaiserbeleidigung vom Landgericht Schweinfurt zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

* Berlin, 6. August. Der Handelsminister Brafeld ist zum Bevollmächtigten beim Bundesrat ernannt worden.

Das agrarische Notgeschrei belanztet der zu den jüngeren Christlichsozialen gehörende Pastor Schall in Bahrdorf im Braunschweigischen (nicht zu verwechseln mit dem konservativen Abgeordneten Pastor Schall-Gladow). Der Geistliche, der die ländlichen Verhältnisse kennt, erklärt in einer bei Reinhold Wertber in Leipzig erschienenen Broschüre das allgemeine Geschrei über die Not der Landwirtschaft für künstlich erzeugt und nicht selten mit strafwürdiger Heuchelei weiter getragen. Ueberall, wo die Landwirtschaft mit Bewußtsein und mit Umsicht und Einsicht nach kapitalistischen Grundsätzen betrieben und von der kapitalistischen Industrie, weil mit ihr eng verbunden, unterstützt wird, so steht auch heute die Landwirtschaft in großer Blüte und macht jährlich reichliche Ueberschüsse. Pastor Schall giebt an, bestimmt zu wissen, daß ein spekulativer Landwirt, der jährlich große Pacht zahlen muß, aus dem Bauernstande stammend, vor einigen Jahren trotz, nach seinem Geständnis, ungünstigen Jahres, dennoch beim Abschluß 40000 Mk. Ueberschuß in dem Jahr hatte, und dennoch für die Not der Landwirtschaft agitiert, und nicht ohne Erfolg mit Denunziationen und Verleumdungen heimlich seine Gegner verfolgt. Man komme in die Provinz Sachsen, Magdeburger Börde, Braunschweig, Hannover, und ein jeder wird staunen über den Reichtum und Ueberschuß der Grundbesitzer. Ueber daß auch in diesen Gegenden die Agitation des Bundes der Landwirte eine geradezu wüste Gestalt angenommen hatte, das ist ein trauriges Zeichen der Zeit, und hat schlimmer und gefährlicher gewirkt für das öffentliche Wohl, als die allerschlimmste Agitation der Sozialdemokraten jemals gewirkt haben würde.

Die Kreuzzeitung schwafelt: „Unsere Begriffe von nationalem Selbstmuth sind eben andere. Für uns sind die Männer die würdigen Repräsentanten der Nation, welche denken wie die Mannhaft des Jitis, die mit dem Hurra für Gott, König und Vaterland in den Tod gegangen ist, und es mag den Geist bezeichnen, der bei uns in Her und Marine lebendig ist, daß jedermann es als selbstverständlich ansah, daß unter den Getreteten sich kein Offizier fand. Das sind unsere Selten und, so lange Deutschland Männer hat wie sie, soll uns nicht bange sein um des Vaterlandes Zukunft.“

Jeder Angehörige einer Nation wird sich freuen, wenn seine Mitbürger thatkräftig im Leben und furchtlos im Sterben sind; aber außer den Schreibern der Kreuzzeitung werden wenige den zufälligen Umstand, daß bei der Strandung des Jitis kein Offizier getretet worden ist, als etwas Selbstverständliches betrachten. Im Gegenteil, wenn die Offiziere die Möglichkeit zur Rettung gehabt hätten, so hätten sie damit zugleich auch die Pflicht dazu gehabt.

In Bezug auf die Irrenpflege ist den Aufsichtsbehörden in Paderborn des preussischen Kultusministers zugegangen, nach dem die Staatsregierung jetzt die Frage in Erwägung genommen hat, ob ein Bedürfnis vorliegt, die außerhalb der Anstalten gegen Entgelt in Familienpflege gegebenen Geisteskranken einer staatlichen Beaufsichtigung zu unterwerfen, und in welcher Weise eine Regelung dieser Aufsicht stattfinden müßte. Und zwar wird hierbei namentlich die Einführung der Anzeigepflicht, einer periodisch vorzunehmenden Revision durch die Polizeibehörde, sowie die Einreichung einer die Geisteskranken des Bezirks enthaltenden Liste an den Psychikus ins Auge gefaßt.

Hinfiltrische Proflithoffnungen. Der in Mannheim zur Zeit lagende deutsche Fleischerverband beschloß, eine Petition an den Reichstag zu richten, daß aus sanitären Gründen zur Margarinefabrikation nur Talg von Vieh, das in Deutschland verarbeitet worden ist, benutzt werden darf, da auswärtige Ware unkontrollierbar und geringwertig sei.

Zu dem angekündigten neuen Kolonialskandal will der Berliner Börsenkurier wissen, daß das in der Mitteilung erwähnte Kabellegramm in Berlin aufgegeben worden und nicht etwa nur dem Westen — dem Sonntagblatt der Illinois-Staatszeitung — sondern allen amerikanischen, von der „affolierten Presse“ bedienten Blättern zugegangen, auch von ihnen sämtlich wiedergegeben ist. Der Bericht enthält auch den Namen des so schwer Beschuldigten, sowie die seiner Anklage. Ersterer ist noch nicht aus dem Amt entfernt. Da eine parlamentarische Aktion in sichere Aussicht gestellt ist, verzichtet das Blatt vorläufig darauf, nähere Angaben zu machen, und bemerkt, daß Deutsch-Ostafrika ebenso wenig wie die Südwestafrikanische Kolonie von den Vorgängen berührt wird.

Demnach würde es sich wohl zur Abwechslung einmal um unsere australischen Kolonien handeln.

Die erste Versammlung des allgemeinen preussischen Städtetages findet am 29. und 30. September d. J. in Berlin statt. Nach seiner Konstituierung und der Festsetzung der Sitzungen soll folgendes behandelt werden: Uebernahme der Bau- und Wohlfahrtspolizei auf die Städte und die Ausführung des Polizeikostengesetzes; Heranziehung der Städte zur Uebernahme von Verwaltungsgeschäften für allgemeine staatliche Zwecke und zu besonderen Leistungen zu Gunsten der Abge-

meinheit; Anstellung der städtischen Beamten auf Lebenszeit oder auf Kündigung.

Von einem schleichwärtigen Assessor weiß die Berliner Volkszeitung zu erzählen. In der vorigen Woche kam es in einem Gasthose zu Stadbeck bei Gelegenheit eines Staffpicks zwischen dem Gerichtsassessor Timmermann aus Buer und dem praktischen Arzt Dr. Beckmann aus Stadbeck zu einem kleinen Wortwechsel. Zwei Tage darauf ließ der Herr Assessor wegen dieser Lappalie den Arzt durch einen Revellträger, Rechtsanwalt B. aus Essen, zum Duell auf Pistolen fordern. Dr. Beckmann lehnte es vernünftigerweise ab, dem schleichwärtigen Assessor zu Willen zu sein. — Dieser Assessor ist zum städtischen Pfleger des Rechts bestellt! So werden Recht und Gesetz verhöhnt von einem, der zu ihrem Schutze berufen ist.

Zu der neuen Städtischen Gründung nimmt die neue Redaktion des Volks Stellung mit folgenden Worten: „Daß die neue Verfassung — wir scheuen uns nicht, den Ausdruck zu brauchen — eine Art Gegenkongress gegen den älteren evangelischen sein würde, liegt in der Natur der Dinge. Darin ist aber keineswegs ein Schade zu erblicken, wenn beide sich nicht bekämpfen, wozu kein Anlaß vorliegt, sondern jeder auf Grund seiner Prinzipien das Gute zu fördern sucht. Unsere Partei als solche bleibt ganz außerhalb der Bestrebungen dieses neuen Kongresses. Der Kongress arbeitet rein auf kirchlichem Boden, wir vor allem auf dem politischen. Wo die kirchliche Liebesthätigkeit und kirchlich-soziale Arbeit aufhören, setzt unsere Thätigkeit ein. Weder von einem Organisationsplan ist also die Rede, noch von Beeinflussung oder Schwankung, sondern nur von gegenseitiger Ergänzung.“

Der Verein für Sozialpolitik, eine Vereinigung von bürgerlichen Gelehrten, wird seine nächste Generalversammlung erst im Herbst 1897 in Köln a. Rh. abhalten. Als Verhandlungsgegenstände sind in Aussicht genommen: Der ländliche Personalkredit; die Handwerkerfrage; die Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts in Deutschland. Ueber den ersten Gegenstand wird gegen Ende dieses Jahres eine Vereinspublikation erscheinen.

Zum Duellunfug. Die Niederrheinische Volkstribüne in Düsseldorf hatte über die dort vorgekommenen Zweikämpfe in einer Weise geurteilt, die wahrscheinlich die ungeheure Mehrheit der Düsseldorfer Bevölkerung mit großer Genugthuung aufgenommen haben wird. Der Ehrenrat des dortigen Offiziercorps aber fühlte sich beleidigt und der Divisions-Kommandeur Herr v. Funk, der, wie es heißt, zum preussischen Kriegsminister auferkoren sein soll, hat jetzt namens der Militärbehörde Strafantrag gestellt gegen den verantwortlichen Redakteur Wessell. Der Prozeß kann hübsch werden.

Hamburg, 5. August. Für die Reformbedürftigkeit der Hamburger Verfassung liefert eine Zusammenstellung, die das statistische Bureau der Steuerdeputation von Hamburg in seinem Jahresbericht veröffentlicht, einen schlagenden Beweis. Im Jahre 1895 zählte Hamburg eine Einwohnerzahl von rund 600000 Personen, von denen sicher 200000 aktiv und passiv zum Reichstag wahlberechtigt waren. Von dieser respektablem Anzahl waren Ende 1894: 25927 Bürger, also wahlberechtigt zur Bürgerschaft; diese sehr unbedeutende Zahl sank bis Ende 1895 auf 25600. Nun fanden im Februar 1895 Bürgerwahlen statt, und da stellte es sich heraus, daß nach Abzug derjenigen Bürger, die ihre Steuer nicht bezahlt hatten, 11177 Bürger übrig blieben, welche ihr Wahlrecht bei den allgemeinen Wahlen ausüben konnten. Thatsächlich sülten es aber nur 7752 Bürger aus, ein Beweis dafür, daß selbst in diesem kleinen Kreise der hamburgischen Bürger das kommunale Interesse nicht sehr bedeutend ist.

Schweiz.

1. Basel, 4. August. Kapital und Polizei im Kampfe gegen organisierte Arbeiter! Von Rheinfelden kommen drei ausgeperrte Brauer zugereist, die von der Polizeidirektion des Kantons Aargau mit drei Jahren Kantonsverweisung bedacht wurden. Die Ausgewiesenen sind seit sechs Jahren in Rheinfelden beschäftigt gewesen. Die Ausweisung ist erfolgt, weil die Behörde befürchtet, daß die Familien der Betroffenen bei längerer Dauer der Arbeitslosigkeit der Gemeindefürsorgeunterstützung zur Last fallen würden. Unter den Ausgewiesenen befindet sich einer mit acht Kindern. Die Gemahlsgeleiten sind nach Deutschland auf der Wanderschaft, um Arbeit zu suchen, während ihre Familien noch in Rheinfelden weilen.

Dänemark.

Sieg der Landarbeiter.

2. Kopenhagen, 3. August. Der Streik der Landarbeiter auf Gersdorslund in Jütland ist siegreich beendet. Der entsassene Vorsitzende der Gewerkschaft ist wieder eingestellt. Der Gutsherr hat die Organisation seiner Arbeiter anerkennen und sich in allen streitigen Fällen zur Verhandlung mit ihr verpflichtet müssen. Die Stimmung der Rechte ist diesen sporadisch auftretenden und fast ausnahmslos siegreich endenden Landarbeiterkämpfen gegenüber sehr kleinlaut.

Belgien.

Von der Agitation.

Von der Ausdehnung und Intensität der sozialistischen Agitation in Belgien mag die folgende Aufstellung, die sich auf die Periode 1895/96, und nur auf die Thätigkeit des Centralcomites von Gent bezieht, eine schwache Vorstellung geben. In dieser Periode wurden an sozialistischen Preßprodukten folgendes: verschiedene Broschüren, Abhandlungen in zusammen 185 000 Exemplaren, die Mannheimer des Voornit in 25 000 Exemplaren, die Kommunefeiernummer in 20 000 Exemplaren und eine große Menge kleiner Pamphlete, Gelegenheitszeitungen, Broschüren für die ländliche Agitation u. s. w. Aus diesen Figuren erbellt aber auch, eine wie hohe Bedeutung für jede volkstümliche Bewegung Preßfreiheit und freie Colportage besitzen, und wie ohne diese Voraussetzungen der Kampf der Arbeiterklasse immer durch förmliche Kleingewichte behindert ist.

Frankreich.

In Erwartung des Jaren. — Kleinrieg gegen die sozialistischen Gemeinderäte.

Paris, 4. August. Seit ein paar Wochen hört die Bourgeoispreffe nicht auf, von der angeblich bevorstehenden Ankunft des Jaren in Paris zu sprechen. Offiziell ist darüber freilich nichts bekannt und wird auch bis zum letzten Augenblick nichts bekannt werden. Die ererbte Bombenfurcht des russischen Selbstherrschers verbietet eine verlässliche Mitteilung. Um so eifriger werden die Ausichten für den Jarenbesuch erwogen. Es ist ein Kreuzfeuer von „verblühten“, „aus-

bester Quelle“ stammenden Nachrichten, Dementis und Gegen-dementis. Alle Welt ist aber darüber einig, daß der großmüthige Milliardenpumper durch seinen Besuch Frankreich beglücken würde. Die feurigsten Jarenverehrer, die Monarchisten, bedauern nur, daß dem teuren Gaste kein seiner würdiges Staatspalais zur Verfügung gestellt werden könne. Der Panama-Meyer vom Gailois hat zwar schon vor einigen Monaten den Vorschlag gemacht, vorkommenden Falles den Jaren im Elysée, dem Palast des Präsidenten, zu installieren. Doch Frankreich ist vorläufig für diese allzu drastische Idee noch nicht reif. Das nach dem Jigaro in Aussicht genommene Gebäude des Ministeriums des Aeußeren wird als Jarenwohnung genauer das Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland veranschaulichen. Fest steht, daß der Jar jedenfalls im September, d. h. vor dem Wiederzusammentritt des Parlaments kommen wird. Das wird dem Autokraten die unangenehme Begegnung mit einer Volksvertretung ersparen.

Die sozialistisch-radikalen Gemeinderatswahlen von Toulouse sind von Präsekturate für ungültig erklärt worden. Es ist eine Fortsetzung des Kleinrieges der Regierung gegen die sozialistischen Gemeinderäte. Die sozialistisch-radikale Liste hatte nämlich mit einer überwältigenden Mehrheit von 5—7000 Stimmen gesiegt, so daß der Regierungskommissar die beanstandeten Wahlen zu befälligen beantragt hatte. Die Wiederwahl der gleichen Liste ist sicher. Die Regierung wird sich durch die gehässige Maßregel bloß eine neue Schlappe zuziehen.

Italien.

Riforma 4.

Die Riforma, bis zuletzt das Leiborgan des Obergauners Crispi, hat, obgleich es vor drei Jahren aus seinem Eigentum in das einer Gesellschaft übergegangen war, mit dem gestrigen Tage ihr Erscheinen eingestellt. Daraus kann man entnehmen, wie stark die Anhänger Crispi in der kurzen Zeit seit seinem Rücktritt vom Ministerium zusammengekrumpft sein muß. Die Wiederwähler, die sich mit dem Gewaltmenschen in den Haub zu teilen pflegten, so lange er an der Macht war, verlassen ihn jetzt, wie die Ratten das sinkende Schiff.

Großbritannien.

Die Transportschwierigkeiten in Rhodessia.

2 London, 4. August. Die Transportschwierigkeiten sind das größte Hindernis in der Pacificierung von Rhodessia, wie man die allmähliche Ausrottung der früheren Besitzer des Landes, der Matebele-Regen nennt. Ohne die Schwierigkeit, die zum Unterhalt der Truppen nötigen Lebensmittel nach den verschiedenen bedrängten Posten — Bulawayo, Fort Salisbury, Charter, Victoria, Gloclo u. c. — zu senden, hätte längst ein Nachschub von Regularien und somit eine Verstärkung der unter Sir F. Carringtons Befehl stehenden Truppenmacht stattgefunden. Nun ist trotzdem ein Regiment Lanzenreiter unter Ordre sich möglichst bald nach Durban (Natal) einzuschiffen, von wo sie nach Matebeleland dirigiert werden sollen. Außerdem wird die Chartered Company weitere 500 Mann in Südafrika an. Kein Wunder, daß die Regierung der südafrikanischen Republik über diese Anhäufung von Truppen so nahe bei der Transvaalgrenze beunruhigt, die von Unternehmern zur Verproviantierung von Fort Victoria angelassen Lebensmittel (100000 Pfd. Korn) nicht aus dem Lande lassen will.

Über die Soldaten müssen ernährt werden, koste es, was es wolle. Da neun Behtel der Ochsen im Laufe des Frühjahrs der Kinderpest erlegen sind, muß ein Ersatz gefunden werden. Die Ochsen sind die billigsten Zugtiere, da sie ihre Nahrung auf dem Feldt finden, während für Esel oder Maultiere, wenn andere sie in Gesundheit erhalten werden sollen, das nötige Futter mitgeführt werden muß. Obendrein können diese Zugtiere höchstens 70 Prozent der Last bewältigen, die ein Ochse schleppen kann. Außerdem gehen 50 bis 60 Prozent der Maultiere und Esel im Laufe des Jahres zu Grunde; das ist wenigstens die Erfahrung der Firma, die den Verkehr zwischen Mafeking und Bulawayo vermittelt. Nun sind mehrere Vorschläge aufgetaucht, um den Transportschwierigkeiten abzuhelfen. Im Unterhaus sprach Kolonialsekretär Chamberlain von der Verwendung von Kamelen, die bekanntlich in Südafrika, da wo keine Eisenbahnen die Verbindung mit dem Innern vermitteln, mit großem Erfolg verwendet werden. Ein anderer Vorschlag ist der, aus Sierra Leone und der Goldküste Neger als Träger zu importieren, die nach Beira verschifft, von dort nach Rhodessia auf ihren Schultern tragen könnten. Bekanntlich machten 12000 Träger den unblutigen Feldzug von der Küste nach Kamaßi mit. Die meisten dieser Leute wären, so glaubt man, für Rhodessia verfügbar, und zuverlässiger als die den Matebele-Regen stammverwandten Zululaffern. Vorausichtlich wird jedoch die Transportmisere viel dazu beitragen, die Wollendung der Eisenbahn von Umtali nach Fort Salisbury zu beschleunigen, womit dem Lande ein größerer Dienst erwiesen würde als mit der Einfuhr von Negertägern.

Norwegen.

3. Christiania, 3. August. Das Storching ist am 30. Juli entlassen. Die radikale Zeitung Verdens Gang (Wauf der Welt) giebt demselben das Zeugnis, viel und gut gearbeitet zu haben. Ein kurzer Ueberblick über die wichtigsten gesetzgeberischen Thaten wird auch den deutschen Leser diesem Artikel beifolglich lassen. Es wurde durchgeführt das allgemeine kommunale Wahlrecht und eine Schulreform, die sich der Einheitschule nähert und von Gehaltsaufbesserung der Lehrer begleitet ist. Den kommunalen Körperschaften wurde die Sorge für moralisch verwahrloste Kinder zur Pflicht gemacht. Die Arbeitsvermittlungsbureaus wurden unter Kontrolle gestellt, um der unverschämten Ausbeutung der Arbeitslosen Einhalt zu thun. Durch Verfassungsänderung wurde auch den norwegischen Bürgern, die außer Landes weilen (Seeleute), die Stimmabgabe gestattet. An der Universität wurde ein Lehrstuhl für Gesellschaftswissenschaft eingerichtet und mit Dr. Sigurd Jbsen (Sohn des Dichters) besetzt. Ferner gelangte die Verteilung von Stipendien an Journalisten zur Annahme. Durch den Beitritt zur Berner Konvention wurde das literarische Eigentum geschützt und durch den Handelsvertrag mit Portugal der Fischexport gesichert. Schließlich wurden Eisenbahnen gebaut, Telephone angelegt und außerdem noch zahlreiche Reformen durchgeführt, die für das Ausland kein besonderes Interesse darbieten. Auf das Verlustkonto allerdings müssen die Jölle auf Weizen und Weizenmehl gesetzt werden.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Gierau eine Beilage.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Spanien.

Es geht los.

Madrid, 5. August. Der Minister des Innern erklärte einem Ausfrager gegenüber: Bei Valencia seien Banden zerstreut und viele Waffen aufgefunden worden. Die Banden hätten einen pensionierten Oberst zum Führer gehabt. Sieben Verhaftungen seien vorgenommen worden. Die Regierung schreibe diese Unruhen cubanischen Parteigängern zu, die von protestantischen und freimaurerischen Genossenschaften unterstützt würden. Ein ähnlicher Versuch sei bei Gerona gescheitert, wo ebenfalls einige Verhaftungen erfolgt seien. Seit einigen Tagen treffe die Regierung die nötigen Maßregeln in der Provinz.

Der Ministerrat hat gestern abend beschloffen, allen republikanischen Agitationen sowohl in den Provinzen als auch in der Hauptstadt energischen Widerstand entgegenzusetzen. Nötigenfalls wird der Belagerungszustand sowohl in Madrid als auch in den größeren Provinzialstädten erklärt werden. Alles nach altem Recept!

Rußland.

Der kranke Zar.

Der Vorwärts schreibt: Was geht mit dem Zaren vor? Vor einigen Tagen brachten hiesige Zeitungen die Nachricht, daß die bekannteste Autorität für Geisteskrankheiten an der hiesigen Universität, Professor Mendel, infolge einer telegraphischen Aufforderung mit dem Blitzzuge nach Petersburg abgereist sei. Es wäre ihm ausdrücklich zugesichert worden, daß Rückschwierigkeiten nicht zu besorgen seien. Jetzt erhalten wir aus Petersburg, aus einer Quelle, die über intimere russische Staatsangelegenheiten sich stets als durchaus zuverlässig erwiesen hat, die Nachricht, daß Professor Mendel zum Zaren berufen sei und am Dienstag wieder zurückreisen werde. Herr Mendel ist Professor für Geisteskrankheiten an der Berliner Universität.

Türkei.

Von den Unruhen.

Der Sultan soll erklärt haben, eine Flodade Kretas durch die Fremdmächte würde eine Verletzung seiner Herrscherrechte bilden; der Plan scheint infolgedessen aufgegeben zu sein. Wie der Daily Chronicle in London aus angeblich zuverlässiger Quelle erfährt, hat der Sultan für die Feststellung seiner Zustände an die Kreter den Beistand des englischen Premierministers Lord Salisbury angelernt.

Aus Makedonien liegen heute folgende Meldungen vor: Eine Bande von 200 Aufständigen unter Führung von Verberis soll gestern beim Paß Sarantoporos, 2 1/2 Stunden weit von Ellassona, eine Truppe von 300 Türken besiegt und zum Rückzug auf Ellassona gezwungen haben. Der Führer Bruphas soll zwischen Florina Verria von den Türken hart bedrängt sein, er erwartet aber baldige Verstärkung. Führer Takis verlangt Verstärkungen, um die Pässe bei Ochrida zu besetzen; Makris und Dawelis Banden wurden bei Kastranitsa zwei Tage von 1200 Türken belagert; sie durchbrachen den Korbon und vereinigten sich mit Karlados. Also ein förmlicher Krieg.

Es verlautet ziemlich bestimmt, daß auch griechische Strafgefangene aus den Gefängnissen entlassen und auf türkisches Gebiet geschickt worden seien!

Siebente Generalversammlung des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes.

h. Bochum, 3. August.

Die gestern abgehaltene Generalversammlung des sogenannten Bergarbeiterverbandes war von 88 Delegierten besucht, darunter einer aus Braunschweig. Die Mitglieder aus Schlesien und Sachsen haben wegen der weiten Reise auf eine persönliche Vertretung verzichtet und beauftragten Müller-Witmar (Abg. für Waldenburg in Schlesien) mit ihrer Interessenvertretung. Als Vertreter der Generalkommission ist Sabath-Hamburg anwesend.

Müller, als Vorsitzender den Geschäftsbericht gebend, hob hervor, daß vor einem Jahre gerade acht Tage seit dem Essener Meineidsurteil verlossen gewesen, als die Ver-

bandsdelegierten hier zusammen kamen. Das Kapital habe über den schweren Schlag gejubelt, der den Alten Verband getroffen. Schröder und Meyer, die alten Führer, seien dem Verbandsentrisse, dieser habe ohne Führer dagestanden. Aber sofort habe sich gezeigt, daß der Verband auf gesunder Grundlage beruhe. Andere Leute hätten ohne Böden die Fäden der Organisation ergriffen. Fest habe die alte Garde zusammengehalten, und der Erfolg zeige sich heute, nach einem Jahre. Die Organisation habe zugenommen an innerer und äußerer Kraft; zum Troste der Gegner aller Richtungen habe der Alte Verband seine Agitation in intensivster Weise fortgesetzt, neue Reviere, so Braunschweig und Bonn, in Angriff genommen, und heute stehe fest, daß der Alte Verband niemals vernichtet werden könne. (Beifall.)

Brangenberg giebt den Kassenbericht. Die Einnahmen betragen 14149.88 Mk. und haben sich gegen das Vorjahr um 30 Proz. gehoben. Die Ausgaben beliefen sich auf 12321.30 Mk. Zum erstenmal nach vier Jahren sei ein Ueberschuß gemacht worden, der 1828.63 Mk. betrage. Der Kassenbestand ist zur Zeit 5285.45 Mk.; rechnet man das Inventar des Verbandes hinzu (Druckerei etc.), so verfüge man über ein Vermögen von rund 13 000 Mk.

Sünninghaus-Bochum referiert über die Agitation und teilt seine Erfahrungen mit, die er dahin zusammenfaßt, daß noch recht viel zu thun sei, aber mit Ausdauer sich großes erreichen ließe.

Sue-Essen berichtet über die Presse. Er hebt hervor, daß seit Bestehen des Verbandes es noch nicht möglich gewesen sei, durch die Generalversammlung die Wahl des Redakteurs des Verbandsorgans vorzunehmen. Das Leben eines solchen sei zu kurz, dank des Eifers des Staatsanwalts. Auch ihm (Sue) sei bereits oft nahe gekommen. Außer einer Strafe wegen Personbedelugung (Peterson war der öffentliche Ankläger im Meineidsprozeß), die ihm aber durch den Gnadenlaß vom 18. Januar 1896 erlassen, habe er noch eine Verurteilung der niederschlesischen Steiger zu fassen. Drei Anklagen wegen „Anreizung zum Klassenhaß“ habe man fallen lassen müssen. Hoffentlich wird es der Generalversammlung im nächsten Jahre möglich sein, wieder wie jetzt, den Redakteur zu bestätigen. Das Verbandsorgan habe Korrespondenten gewonnen in Amerika, Australien, England, Frankreich und Oesterreich. Nur müßten die Mitglieder des Verbandes mehr Korrespondenzen aus ihren Reichen senden. Er werde das Organ in der bisherigen Weise, die ja keinen Anlaß zu Ausstellungen gegeben, leiten und auf die Schimpfereien der Kapitalspresse in gebührender Weise antworten. (Beifall.)

Nach kurzer Debatte, in der besonders die gute Wirkung des Meineidsprozesses für das Erstarren der Organisation betont wird, erteilt man der Verbandsleitung einstimmig Decharge.

Bei Beratung der sehr zahlreichen Anträge wird die Erhöhung der Beiträge abgelehnt, dagegen die Erhebung einer Extrafsteuer von 10 Pfg. pro Vierteljahr beschlossen. Anträge auf Schaffung einer Unterstützungskasse werden abgelehnt. Ebenso aus finanziellen Gründen die Schaffung einer polnischen Zeitung. Eine Reihe Anträge betr. Organisation wird teils angenommen, teils abgelehnt. Das Festhalten an der Generalkommission wird ausdrücklich gutgeheißen.

Die nächste Generalversammlung soll zum erstenmal in Mitteldeutschland und zwar in Helmstedt stattfinden, mit ihr soll eventuell ein nationaler Bergarbeiterkongreß verbunden werden. Bei der Vorstandswahl wird bestimmt: Müller, 1. Vor-, Werdelmann, 2. Vor-, Brangenberg, Geschäftsführer. Außerdem werden ein Kontroll- und Beratungsausschuß gewählt. Sue-Essen wird als Redakteur des Verbandsorgans für ein weiteres Jahr bestätigt. Daraus schließt Müller 10 Uhr abends mit einem Glück auf den Verband und die „meineidigen Kameraden“ und deren gesunde Wiederkehr die Generalversammlung.

Aus der Partei.

Der Erpressung sollen sich die Genossen Heine, Gery und Stappert in Altona als Mitglieder der aus Anlaß des Mohr'schen Streiks niedergesetzten Boykottkommission schuldig gemacht haben, als sie mit Herrn Mohr über Beilegung der Differenzen verhandelten. Die Anklageschrift ist ihnen seitens des Landgerichts zugestellt worden.

Einer von der alten Garde unserer Partei, Genosse Gebhard Paul in München, seines Berufes Weißgerber, ist infolge eines Schlaganfalles am Dienstag plötzlich mit Tod abgegangen. Genosse Paul gehörte zu den Mitglidern des ersten sozialistischen Presborsorgans Münchens, des Zeitgeistes, und war im Jahre 1873 Mitglied des damals gegründeten 1. Presborsvereins. Genosse Paul gehörte seitdem ununterbrochen zu unserer Partei und war für die Ausbreitung unserer Ideen tätig. Die Arbeiter werden sein Andenken in Ehren halten.

Ueber die politische Situation in der Schweiz.

L. Basel, Anfang August.

Die gegenwärtige politische Lage der Schweiz besprach unlängst der Vorsitzende des schweizerischen Grütli-Vereins Genosse Werner in seiner Festrede am schweizerischen Grütli-Centralfest in Jofingen. Weil darin auch viele beherzigenswerte Punkte für deutsche Genossen enthalten sind, so möge hier der wesentliche Inhalt seiner Rede folgen:

Das politische Leben in unserem Vaterlande scheint in einer gewissen Erstarrung begriffen zu sein. Die Behörden arbeiten langsam und schwerfällig, recht schwerfällig dann, wenn es gilt Arbeiterforderungen zu verwirklichen. Die herrschenden Parteien haben eben ihre Initiative verloren und dabei selbst ihren Mut eingebüßt. Die „große freisinnige Partei“, die vor 2 1/2 Jahren in Olten mit einem dreifachen Nein in Aktion trat, sieht gerade gegenwärtig ihre Werke auch von einem dreifachen Nein bedroht und sich dabei selbst in Verfassung. Wir, die Verschwägerten, müssen nun zu Hilfe kommen, um wenigstens das Rechnungsgeheß für die Eisenbahnen zu retten, obgleich wir uns lieber gleich jetzt schon für die Verstaatlichung der Eisenbahnen entscheiden müßten.

In schweren Wehen liegt Mutter Helvetia mit der Kranken- und Unfallversicherung, dem langjährigen Begehren der Arbeiterschaft. Als wir vor drei Jahren mit unserer Initiative Geburtshilfe leisten wollten, da kam ein starres, trotziges Nein von Olten her, man schlug seine besten Bundesgenossen vor den Kopf und heute weiß niemand die Stunde der Geburt zu melden und noch viel weniger, was für ein Geschöpf zum Vorschein kommt. Manche erwarten eine Totgeburt und wir, denen die soziale Not genau bekannt ist, befürchten einen Wechselbalg, der seine eigenen Väter nicht freut. Kommt aber doch etwas Annehmbares zum Vorschein, dann wird es der ganzen Kosteneinkaufung der organisierten Arbeiterschaft bedürfen, um ihm zum Durchbruch zu verhelfen.

So, werde Freunde, zeigt sich uns die heutige politische Situation. Verjection oben und doch Hochmut und Mangel an Verständnis gegenüber der aufwärts ringenden Arbeiterschaft. Braucht man uns an der Urne, so trübt man über vor lauter Arbeiterfreundlichkeit, des Volkes Wohl geht über alles und — nachher heißt es: „Gilt dir selbst, so gilt dir Gott!“ Was Wunder, wenn die organisierte Arbeiterschaft dieser Rolle müde ist und sich überall aufrafft und auf eigene Füße stellt; der Kampf ums Dasein, die soziale Not zwingt sie zur Selbsthilfe, sie wird ihr auch Mut und Kraft geben zur Volkführung.

Wenn aber Zwietracht so fortküßt, dann wird eine böse Saat aufgehen. Denn wie wollen wir Vertrauen und Erfolge erringen, wenn wir uns selbst gegenseitig beschaden? Wie sollen die Scharen zu unseren Fahnen eilen, wenn die Fahnenträger sich selbst die Stange aus der Hand reißen wollen? Es ist daher notwendig, daß wir unbedingten Waffenstillstand unter uns fordern und — wer sich nicht fügen will, der mag gehen.

Wir wissen es wohl, es wird und darf der Kampf der Meinungen auch in unseren eigenen Reihen niemals verstummen; aber wie viele kostbare Stunden, Tage, Wochen müssen wir verlieren, weil so viele nicht im Stande sind, ihre kleinen persönlichen Interessen und Gefühle den großen Prinzipien unseres Vereins unterzuordnen. Ja, wenn wir wollen, daß durchaus neue Bahnen eingeschlagen werden sollen, alte Vorurteile und alte Vorrechte schwinden, schrankenlose Willkür fallen soll, dann müssen auch wir die Worte des sterbenden Altingshausen beherzigen: „Seid einig, einig!“ Einig und treu sei unser Lösungswort angesichts der gewaltigen Aufgaben und Arbeiten, die wir in den nächsten Jahren zu bewältigen haben.

Wollen wir aber auch Frieden haben untereinander, wollen wir auch die Art und Weise unseres Vorgehens und Kampfens dem Volksgerichte und dem Volkscharakter unseres Landes so weitherzig als möglich anpassen — wollen wir auch die vielen

Kleine Chronik.

Leipzig, 6. August.

Neues Theater. In die allernächste Stimmung vermachte mich die gestrige Wagnon-Aufführung (Oper von Ambroise Thomas) bei aller ihr unteigbar anhaftenden Unfertigkeit zu verstehen. Die Aufführung wurde von fast durchweg neuen Kräften bestritten und wenn daher besonders in Ensemblestücken (gleich in dem wundervollen Sertett, 1. Akt) mit verfehlten Einsätzen und anderen technischen Versehen mehr als gewöhnlich gesündigt wurde, wenn ferner auch allenthalben bemerkbar textliche Unsicherheiten die Glätte des dramatischen Verlaufes störten, so werden jedem Einsichtigen diese Unebenheiten bei einer frisch zusammengesetzten Künstlergesellschaft als kaum vermeidlich erscheinen.

Was mich aber bei alledem so freudig zu erregen vermochte, das war die durch das Debut des Herrn Krämer (Wilhelm Meister) mir zur Gewissheit gewordene Thatsache, daß unsere Bühne nun endlich wieder einmal einen schön singenden Tenor besitzen wird. Die in die herrschende Tenormisere wohl eingeweihte Kritik darf Herrn Krämer mit unerschöpflicher Freude begrüßen, als einen lyrischen Sänger, dessen kraftvolles, ausdrucksfähiges Organ namentlich in der mühelos sich gebenden Höhe von oft bestechend schöner Klangfarbe ist. Ueberraschender Schattierungsbereich, große physische Ausdauer (die ihn allerdings oft zu übertrieben lang ausgehaltenen Fernmatten verlockt) und deutliche Deklamation erhöhen den Hauber dieser naturfrischen Stimme, deren Schmelz in lyrisch gehobenen Momenten Vergleiche mit berühmtesten Sternen“ herausfordern zu wollen schien. Sein schauspielerisches Auftreten berührt durch die fast teck Natürllichkeit und Selbstständigkeit seines flotten Spieles sehr sympathisch; in gesprochenen Szenen stürte ein freubländischer Accent. Alles in allem ein Künstler, den bei seiner anscheinend großen Intelligenz die Schule des Leipziger Theaterlebens zum Meister heranbilden wird.

Nu war mir ferner Herr Jmmelmann, wenngleich ich diesen Künstler bereits am Montag im Waffenschmied bemerkt hatte. Er war gestern einfach nicht wiederzuerkennen; die empörende Bässigkeit seines Spieles als Graf Liebenau vergah man über der durchaus anders gearteten temperamentvollen Wiedergabe des Laertes. Bei der winzigen Beschaffenheit seines gefanglichen Bartes kam das nicht unsympathische Organ des Herrn Jmmelmann zu keiner selbständigen Geltung.

In gestemender Weise verkörperte Herr Schütz den Lothario; die Rolle geht, sozusagen, nirgends recht aus sich heraus und ist daher zu einer umfassenden Beurteilung eines Künstlers nicht geeignet.

Der leuchtende Stern dieser Wagnon-Aufführung war Wagnon selbst. Mit packender Innlichkeit und Wärme, dabei ergreifender Schlichtheit der Darstellung trat Fr. Osborne für die Goethische Romanfigur ein. Wohl über ein halbes Duzend herrlicher Blumenpompanten und mehrfacher Beifall bei offener Scene lohnten die talentvolle Künstlerin.

Zu erwähnen ist noch Frau Hedwig Gilsa (vom Königl. Theater in Hannover), die in Vertretung der beurlaubten Frau Baumann die Partie der Philine mit ihrem zierlichen Porzellan-Figürchen und ihrem gerbrechlichen Stimmchen in nicht sonderlich bemerkenswerter Weise vertrat.

Kapellmeister Porst leitete die schöne Ouvertüre ungewöhnlich schwungvoll, beinträchtigte aber die Wirkung des feurigen Rigeuntertanjes (1. Akt) durch zu schleppende Temponahme. B. St.

Druckfehler-Berichtigung. In der Kleinen Chronik vom 5. August, 2. Spalte 7. Zeile lies: Herr Jmmelmann ist im Besitze einer nicht unsympathischen Stimme (statt: „acht unsympathischen“).

Hauptmanns Drama: Die Weber, soll nun noch zur Oper (I) werden. Wie aus Besaro geschrieben wird, hat Romano Sclano das Drama Gerhart Hauptmanns in einem Libretto verwendet, das auch Pietro Mascagni angeboten wurde, der nicht über Lust hat, sich der Aufgabe zu unterziehen und die Musik dazu zu schreiben.

Die Koye-Broschüre Fritz Friedmanns ist nunmehr auch in der Berliner Buchhandlung erschienen. Sie ist in der That eine Spekulation auf diejenigen, die nicht alle werden. Friedmann weiß vom Fall Koye nichts anderes, als was alle Welt bereits seit länger als einem Jahre weiß. Daß das Nachwerk viel gekauft werden wird, bezweifeln wir keinen Augenblick. Der Titel in Verbindung mit dem Namen des Verfassers wird sich als vorzügliche Leimrute für Gimpel erweisen. Diese letzte Spekulation des schlaugen Fritz dürfte also mehr Erfolg haben, als seine früheren Unternehmungen an der Börse und am Spielteisch.

Ein tragischer Hungerstod. Unter Londoner Korrespondent schreibt uns vom 4. August: Lehten Donnerstag fand ein Sicherheitswächter um zwei Uhr morgens eine zerlumpte Frau — of der Thür-

schwelle eines Hauses im Borough, einem Quartier im Süden Londons. Er befaß ihr, weiter zu gehen; sie gehörte, laicupte sich nach der Thorschwelle des nächsten Hauses und fiel dort nieder. Der Postist sah, daß sie schwach und krank war, ließ einen Ambulanzwagen kommen und die Frau ins Armenhaus der St. Georges-Gemeinde transportieren. Sie wurde zu Bett gebracht, von einem Armenhäuserpfleger gepflegt, war aber zu schwach, die Nahrung selbst zum Munde zu führen. Der Arzt hatte keine Zeit, sie zu besuchen. Als er am nächsten Morgen sie untersuchte, verfuhr er ihr etwas; aber im Laufe des Tages starb sie. Die Obduktion der Leiche ergab, daß die Arme aus Nahrungsmangel gestorben war, sie war verhungert. Der Körper war furchtbar abgemagert, gänzlich vernachlässigt. Eine Totenschau-Jury beschästigte sich mit dem „Fall“ und ermittelte, daß die Tote eine Dienstmagd, etwa 45 Jahre alt und seit Monaten ohne Stelle war. Sie war zu alt, um eine zu erhalten; die Strahe war daher ihr einziger Zufluchtsort; das Workhouse (Armenhaus) gab ihr nur das Sterbebett. Ihr Name? thut nichts zur Sache — welche Verlehrtheit Hungers zu sterben am Tage wo der Millionär Lord Rothschild die Untersuchungen über Altersversorgung eröffnet.

Was nun? Zeitungen haben aus Baden die Nachricht gebracht, der Großherzog solle bei Gelegenheit seines siebzigsten Geburtstages zum König ausgerufen werden. Die Nachricht ist wahrscheinlich unbegründet, hat aber doch in Neuch ä. L. eine starke Bemühung der Gemüter hervorgerufen. Wenn das geschieht, will man im Palaste gehört haben, muß Neuch ä. L. wenigstens Herjogtum werden.“ Von nachdenklicher Seite wird uns zu der Sache geschrieben: „Um Neuch ä. L. nicht zu erbittern und dadurch unabsehbare Gefahren für das deutsche Reich heraufzubeschwören, könnte die Erhebung des Großherzogs von Baden zum König vielleicht mit einem Avancement aller Deutschen verbunden werden. Das hätte so zu geschehen: alle Deutschen, die noch nicht von Abel — es wird das wohl immer noch die größere Hälfte sein — erhalten das vielbegehrte Von. Zugleich werden die gewöhnlichen Adeligen zu Freiherrn, die Freiherrn zu Grafen, die Grafen zu Fürsten, die Fürsten zu Herzögen, die Herzöge zu Großherzögen, die Großherzöge zu Königen gemacht.“ Sehr schön, aber wie dann weiter? Bei den Königen bekommt die Sache einen Haken, und daran wird wohl der ganze Vorschlag, der uns übrigens nicht unsympathisch ist, scheitern. (Klabberadach.)

Erfahrungen der ältesten und jüngsten Vergangenheit unserer Geschichte uns zu Nutzen machen — so wollen wir doch keinerlei Verwässerung unserer Prinzipien. Im Sinne und Geiste der Sozialdemokratie wollen wir vorwärts schreiten.

Ans Sachsen und den Nachbargebieten.

Dresden, 4. August. Ein Strafmandat von vier Tagen Haft wegen groben Unfugs hatte der Maurer Neumann erhalten, gegen das er Einspruch erhob. Er soll durch Vertiefung von Flugblättern an einem Neubau die öffentliche Ordnung gestört und mehrere Maurer belästigt haben. Obwohl einige Maurer als Belastungszeugen erklärten, daß sie sich nicht im geringsten belästigt gefühlt, und wiewohl der Anwalt die Bestrafung dem Ermessen des Gerichts anheimstellte, erhielt N. doch eine Geldstrafe von 15 Mark eventuell 3 Tagen Haft. Wie in einem früheren Maurerprozeß so war auch in diesem einer der Schöffen Bauunternehmer.

Zu sieben Wochen Gefängnis verurteilt wurde der frühere Postassistent Kling aus Bschopau wegen Betrugs. J. hatte einen elektrischen Weckapparat erfunden. In Dresden hielt er sich längere Zeit auf, um die Erwerbung eines Patents für seine Erfindung in die Wege zu leiten. Da er ohne Mittel, machte er auf seine Erfindung tüchtig Schulden. Da er nicht zahlen konnte, zog er sich die Anklage zu, die auch jetzt zu seiner Verurteilung geführt hat.

Ausgewiesen wurde von hier der polnische Wirtsmacher Sarmaty, weil er sich mißlieblich gemacht haben soll. Dieses „Mißlieblichmachen“ bestand darin, daß S. Kassierer eines dem Arbeiterfängerbund angehörenden Gesangsvereins war und außerdem seiner Gewerkschaft als stilles Mitglied angehörte. — Prinz Max wird demnächst nach England gehen, wo er einen Geistlichen kurze Zeit vertreten soll. Hieraus wird der junge Pfarrer zeitweilig ein geistliches Amt in Dresden verwalteten.

Eine eigenartige Fürsorge für die Schwachen betreibt die Dresdener Polizei. Mehrere Invaliden, die auf der Vogelwiese einige Groschen verdienen wollten, wurden von ihr fortgewiesen, weil sie das Mitleid erregen. Die Mitleidsberregung ist also polizeiwidrig. Zu bemerken ist, daß die Leute nicht etwa betteln; so hatten z. B. drei dieser Armen einen Stand gemietet und zeigten sie dort ein kleines mechanisches Kunstwerk (Wergwerk); ein anderer handelte mit Streichhölzern u. d. d. haben die Leute schwere Steuern bezahlen müssen. Einer zahlte jährlich 16 Mk. (und 24 Mk. an Preußen). Dazu kommt, daß die Berechtigung zur Ausübung des Wandergewerbes in jeder Kreishauptmannschaft extra mit 6 Mk. erkaufte werden muß. Alle hatten diese 6 Mk. entrichtet und dennoch werden sie fortgewiesen. Italienische Jungen mit dem Feuer auf dem Arm und dem Hute in der Hand dürfen dagegen ganz ungeniert betteln gehen. Diese Jungen haben wenigstens keine Gebreden, durch die sie Mitleid erregen könnten. So, wir leben in einer geistlichen Gesellschaft!

Das Ministerium des Innern veröffentlicht, daß der zweite Absatz von § 14 der Verordnung vom 23. Mai 1888 zur Ausführung des Reichsgesetzes vom 6. Mai 1886 und des Landesgesetzes vom 22. Mai 1888 über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt wird: Die Wahlperiode der Vertrauensmänner dauert vom 1. Januar 1897 an vier Jahre. Die Neuwahlen ordnet jedesmal vor Ablauf dieses Zeitraumes das Landesversicherungsamt an, während die Vornahme etwaiger Ergänzwahlen, die sich im Laufe der Wahlperiode notwendig machen, den nach § 10 des Landesgesetzes Wahlberechtigten selbständig obliegt.

Meißen, 5. August. Die in Sachsen arbeitenden Mitglieder des Bildhauerverbandes waren am Sonntag in Meißen zum „Sachsentag“ vereint. 850 Teilnehmer waren anwesend. Kollege Dupont vom Centralvorstand aus Berlin hielt in öffentlicher Versammlung einen Vortrag: „Wie kann dem Kunstgewerbe wieder seine früher innegehabte Stellung zurückerobert werden?“ An die Versammlung schloß sich ein Gartenkonzert. Am Montag war Delegiertenversammlung und Besichtigung der Porzellanmanufaktur.

Chemnitz, 4. August. Dieser Tage wurde vom hiesigen Landgericht der 16 Jahre alte Spuler Leipnitz aus Laurawegen angeblichen Rückfalldiebstahls zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. Er soll bei einem von ihm zuletzt betriebenen Eierhandel in Burgstädt in der in der Chemnitzer Straße gelegenen Vippmannschen Wohnung ein Thalerstück gestohlen haben. Niemand, selbst die bestohlene Frau Vippmann sowie ein zweiter Zeuge, konnten ihm dies nachweisen. Lediglich der Umstand, daß er im Hause haufte und der Thaler an diesem Tage abhanden gekommen sein soll, führten zu seiner Verurteilung auf Indizienbeweis hin. Wie nun, wenn der arme Junge, der nicht die beste Erziehung genossen, dem man aber allgemein den Diebstahl nicht zutraut, unschuldig ist?

Crimmitschau, 5. August. Welch unangenehme Folgen es für einen Arbeiter haben kann, wenn er bei einer erhaltenen Strafverfügung um Erlassung oder Stundung nachsucht, mußte ein Fabrikarbeiter hier erfahren. Der Mann hatte auch eine Strafverfügung erhalten. Da der Lohn ein sehr geringer, die Familie eine große ist, suchte er um die Erlaubnis nach, den Betrag ratenweise entrichten zu dürfen. Dem Gesuch scheint man aber wenig Chancen beigemessen zu haben, da man noch nähere Erkundigungen beim Fabrikanten einziehen wollte. Wie weit sich diese Erkundigungen ausgedehnt haben, können wir nicht ermesen, Thatsache aber ist, daß bald darauf die Entlassung des Mannes erfolgte.

g. Zwickau, 5. August. Nach dem Bericht der Handels- und Gewerbestatistik zu Zwickau auf das Jahr 1895 haben die Kohlenindustriellen des Zwickauer Reviers im Vorjahre wieder recht gute Geschäfte gemacht. Sie haben ihre Maschinenanlagen u. vermehrt und auch die Arbeiterzahl ist von 10871 auf 11110 gestiegen, die Zahl der Beamten von 363 auf 374. Die Gehälter und Löhne der Beamten und Arbeiter betragen 11449915 Mark, 595067 Mk. mehr wie im Vorjahre. Der Verdienst der Beamten ist um 1,65 Proz. (von 1008,81 Mk. auf 1025,93 Mk.), der Arbeiter um 1,74 Proz. (von 921,26 Mk. auf 977,95 Mk.) gestiegen. Der Gesamtwert der Produktion, die von 2273 1/2 Mill. Kilogramm auf 2504 1/2 Mill. Kilogramm stieg, betrug 21 981 853 Mk., etwas über 2 Mill. Mark mehr als 1894. In Wirklichkeit ist also der Lohn der Beamten und Arbeiter nicht der Wertsteigerung der Produktion entsprechend in die Höhe gegangen, sondern eher gesunken, denn die Durchschnitts-

zahl der Arbeiter ist ebenfalls nur um 8,80 Proz., die der Beamten um 3,03 Proz. gestiegen. Der Reingewinn der sieben Aktiengesellschaften belief sich auf 2 877 519,88 Mk., das ist 677 171,68 Mk. mehr wie 1894. Der Löwenanteil des Reingewinnes fließt in die Taschen der Aktionäre, denn die neuen Betriebsanlagen, die ja ebenfalls in das Eigentum der Aktionäre übergehen, werden aus dem Reingewinn bestritten. Die fast um 2 1/2 Mill. Kilogramm gestiegene Förderung ist zum größten Teil auf die intensivere Ausbeutung der Arbeitskräfte zurückzuführen; zwei Stunden über die Schichtzeit ist auf manchen Werken von vielen Arbeitern fast das ganze Jahr gearbeitet und Doppelschichten (gewöhnlich mit nur 4—6 Stunden Ruhepause zwischen zwei Schichten) sind ebenfalls viel verfahren worden.

Seit dem 1. August sind hier und im Delitzsch-Bugauer Revier die Kohlenpreise per Doppelwagen (200 Centner) um 6 Mk. erhöht worden. Von einer Erhöhung der Arbeitslöhne ist uns noch nichts bekannt. Dieser Fall wird auch nicht eintreten, wenn die Vergarbeiter keine Forderungen stellen; bis jetzt ist dies dem Vernehmen nach nur auf den hiesigen Tiefbauarbeiten (Erzgebirg, Steinkohlen-Bauverein) geschehen, wo auch Lohnhöhung in Aussicht gestellt worden ist.

Witten, 5. August. Die letzte Stadtgemeinderatsitzung beschäftigte sich mit der Errichtung eines städtischen Arbeitsvermittlungsamtes, und zwar auf Veranlassung der Handels- und Gewerbestatistik in Witten. Dasselbe soll nach dem Muster württembergischer Anstalten mit dem Gewerbeamt zusammengelegt werden. Die Zusammenlegung des Gerichts bürgte für eine unparteiliche Verwaltung des Amtes, denn die Arbeitnehmer hätten oft einen heiligen Respekt vor den Vermittlungsstellen der Arbeitgeber, wie auch diese wiederum (so hieß es in der Sitzung) keine gute Meinung von den Arbeitnachweiser mancher Gewerkschaften u. s. w. hätten. Der Stadtgemeinderat übergab schließlich die Angelegenheit einer Kommission zur Vorberatung. Aus den Verhandlungen kam deutlich heraus, daß die Angelegenheit noch lange Weile habe. Die Errichtung eines Gewerbeamtes, das von der Arbeiterschaft gewünscht wurde, dürfte demnach nicht erfolgen. In der Bezirksauskunftssitzung stimmte man, nachdem Geheimrat Georgi die entgegenstehenden Anschauungen bekämpft, im Prinzip für den Statutenentwurf. Herr Georgi begegnete dem Einwand, es fehle das Bedürfnis, mit dem Hinweis, daß jetzt viele Fälle, um die jetzt nötigen Scherereien zu erfahren, von den Parteien nicht zur Entschcheidung gebracht werden, und jeder Teil behalte das Verwußtsein, daß ihm Unrecht geschehen.

Blauen, 5. August. Der jüngste Jahresbericht der hiesigen Handels- und Gewerbestatistik konstatiert den ständigen Rückgang der Handweberei. So heißt es vom Osterberger Handwebereigeschäfte, daß der Nachfrage nicht vollständig habe genügt werden können, weil die vorhandenen Handweberei an Zahl immer mehr abnehmen, indem die älteren absterben, die jüngeren aber zur mechanischen Weberei übergehen. „Die berichterstattende Weberei, die früher 600 Handstühle und davon 24 im eigenen Hause beschäftigte, kann jetzt zusammen auf keine 50 mehr rechnen und hat im Hause nur vier gehen, für deren Bedienung übrigens ein fester Wochenlohn gezahlt werden muß, der bis auf 15 und selbst bis auf 20 Mk. steigt.“ Und der Vermischung von Handweberei und Bandweberei wird in folgender Weise gedacht: „Die noch übrigen Handstühle verteilen sich ausschließlich auf das Land und gehören zum Teil solchen Handwebereien, die zugleich Bandweberei betreiben und zu gewissen Zeiten im Jahre für die Handweberei nicht zu haben sind.“ Von der Rauner Handweberei von baumwollenen Staubtüchern heißt es, daß sie das ganze Jahr hindurch flott ging, mit Ausnahme der drei Sommermonate, in denen sich die Arbeitskräfte anderen, insbesondere landwirtschaftlichen Beschäftigungen hinzugeben pflegen. Der Bericht der Handels- und Gewerbestatistik sagt uns natürlich nichts Neues. Er bestätigt nur den von der Sozialdemokratie seit je vorher gefolgten Entwicklungsgang der Webereindustrie. Der mechanische Webstuhl muß notwendig der Handwebstuhl immer mehr verdrängen, bis er einmal ganz verschwunden sein wird. Und wenn dies bis heute noch nicht völlig geschehen ist, so ist das eben der eigentümlichen Verquickung der Handweberei mit der Bandweberei geschuldet, die dem überlebenden Reste der Handweberei erst eine kümmerliche Existenz ermöglichte.

Gera, 4. August. Der wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Festungshaft verurteilte Student Becker von Unterhans, der seine Strafe gegen Anfang des Monats Juli in Weida angetreten hatte, ist vor einigen Tagen auf Urlaub in Unterhans bei seinen Angehörigen gewesen. Gefangene sozialdemokratische Redakteure müssen auf eine derartige Vergünstigung fast in allen Fällen verzichten.

Halle a. S., 5. August. Der Brauergehilfe Haas, dessen Maßregelung hier voriges Jahr die Veranlassung war zu der Differenz mit der Feldschlösschenbrauerei, stand dieses Jahr im Hannoverischen in Arbeit. Am 29. Juni wurde er plötzlich verhaftet. Er sollte in einem Prozesse einen falschen Zeugeneid geleistet haben. Gefeßt wurde er fortgeschafft, selbst auf dem 3—4stündigen Marsche nach Osterwieck wurden ihm die Fesseln nicht abgenommen. Von dort ging es per Bahn nach Halle und hier erfolgte seine Entlassung ins Gefängnis. Einen vollen Monat hat Haas in Untersuchung gesessen. Da wurde ihm der Beschluß mitgeteilt, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei, weil die Belastungszeugen nichts gegen ihn haben beweisen können, dagegen mehrere Entlastungszeugen seine Aussagen bestätigt hätten. Dem Demuzanten Hamelbinger ist kein Glaube beigemessen worden, da er ein offenes Interesse am Ausgang der Sache“ habe. Haas ist am Freitag aus dem Gefängnis entlassen worden. Mag er zusehen, wer ihn entschädigt.

Soziale Rundschau.

Blauen, 5. August. In Sachen des hiesigen Tischlerstreiks ist das Gewerbeamt als Einigungsamt angerufen worden, da sich aber die beiden Unternehmer und die beiden Arbeiterbeiräte gleichmäßig gegenüberstanden und der Vorsitzende sich nicht einschließen konnte, die Entscheidung zu Gunsten einer Partei zu fällen, so blieben die Verhandlungen resultatlos, so daß der Streik fortwährt. Die Schuld an dem Nichtzustandekommen eines Spruches trifft die Unternehmer. Einer ihrer Vertreter verlas eine Erklärung, daß am Donnerstag abend die vereinigten (?) Meister beschlossen hätten, in den streitigen drei Punkten nicht das geringste nachzugeben und eine Abänderung der bereits bewilligten Forderungen sie sich noch vorbehalten. Obgleich diese Erklärung jede weitere Verhandlung überflüssig machte, so sollte doch noch die Hauptfasse kommen.

Der Herr Tischlermeister Reibter sprang auf, beide Hände in den Hosentaschen rief er: „Nun, meine Herren, wollen wir doch einmal den ganzen Streik vom politischen Standpunkt aus betrachten!“ Der Vorsitzende aber ließ dies nicht zu, was den Meister veranlaßte, mit seinem Kollegen den Verhandlungssaal zu verlassen, ein Vorgehen, das die entschiedenste Mißbilligung des Vorsitzenden fand. Die Zahl der sich noch am Plage befindenden Streikenden ist bis auf 18 zurückgegangen, während die übrigen teils auf bewilligte Forderung arbeiten, teils abgereist sind.

3 Karlsruhe, 5. August. Der Bierboikott dauert immer noch fort. Die Brauereibesitzer haben jedoch sich zu Unterhandlungen bereit erklärt, so daß eine Beilegung des Streites bald erfolgen dürfte. Von den Ausständigen sind 120 Mann abgereist, so daß sich noch 55 Mann, zumeist Verheiratete, in Karlsruhe befinden. Die Bauhilfsarbeiter und Arbeiter befinden sich ebenfalls in einer Lohnbewegung. Sie verlangen 1/4stündige Mittagspause. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Arbeitgeber diese Forderung bewilligen werden. Zum Teil ist die 1/4stündige Mittagspause schon eingeführt.

Die Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine haben nach einer Ueberseht, die der Verbandsanwalt in der neuesten Nummer des Verbandsorgans veröffentlicht, im Jahre 1895 an Reise- und Wandunterstützung, Uebersehtungsbeihilfe, Arbeitslohnunterstützung und Beitragsdeckung für arbeitslose Mitglieder sowie an Unterstützungen in besonderen Notfällen 78717 Mk. verausgabt, in den vier Jahren 1892—94 im ganzen 277 634 Mark. Der größte Teil dieser Beträge entfällt auf Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder, 47 982 Mk. im Jahre 1895 und 161 917 Mk. in den Jahren 1892—1894. Die Mitgliederzahl belief sich 1895 auf 67 226.

Der Tischlerstreik in Brüssel. Telegraphisch wird aus Brüssel gemeldet: Der anfangs unbedeutende Tischler-Ausstand hier selbst hat einen ungeheuren Umfang angenommen, 5000 Arbeiter sind jetzt ausständig. Die Arbeitgeber drohen die Schließung ihrer Fabriken an, falls die Arbeit kommenden Montag nicht wieder aufgenommen wird. Dadurch könnte die Zahl der Streikenden 20 000 erreichen. Die Ausständigen fordern 5 Franken Mindestlohn. Dazu schreibt uns unser Brüsseler Korrespondent: Seit längerer Zeit wurde unter den Holzarbeitern eine umfassende Lohnbewegung vorbereitet. Die Tischler haben alle friedlichen Mittel erschöpft; mehrere Monate haben sie mit den Unternehmern verhandelt um einen Stundenlohn von 50 Centimes (40 Fg.), mit dem Bemerkten, daß sie bei Nichtbewilligung ihrer Forderung am 1. August in den Streik eintreten würden. Sie haben dann noch das Eingreifen des Gouverneurs der Provinz angerufen, der die Unternehmer veranlassen sollte, ihnen Zugeständnisse zu machen. Da sie keine günstige Antwort erhielten, blies ihnen nichts übrig, als das äußerste Mittel anzuwenden, und am Montag wurde der Streik in einer großen Versammlung enthusiastisch beschlossen. Dieser ökonomische Kampf spielt sich unter den günstigsten Umständen ab. Die kleinen Unternehmer, die die verlangten Löhne zahlen würden, wenn sie nicht von der Konkurrenz der Großkapitalisten so arg bedrängt würden, ziehen meist auf Seite der Arbeiter.

Wenn sich das Solidaritätsgefühl der belgischen und ausländischen Arbeiter bewährt, so wird dieser Kampf mit einem sicheren Siege der Streikenden enden.

Ueber die Ergebnisse der Anwendung des Gesetzes vom 29. Juni 1894, betr. die Alterspensionenkassen für die französischen Bergarbeiter, schreibt uns unser Pariser Korrespondent: Diese Kassen werden zur Hälfte von den Unternehmern, zur Hälfte (in der Form des Lohnabzuges) von den Arbeitern gepflegt. Der Gesamtbeitrag in der Höhe von 4 Prozent des gezahlten Lohnes und Gehaltes ist von den Unternehmern allmonatlich an die nationale Alterspensionkasse oder an die einzelnen Gewerkschafts- und Unternehmerkassen einzuzahlen. Das Gesetz kam zur vollen Anwendung im Jahre 1895. Im Laufe dieses Jahres haben nun 118 Bergwerkbetriebe 1 860 942 Franken eingezahlt, die auf ein Arbeitspersonal von 131 264 Mann entfallen. Den ersten Platz nimmt das Departement Pas-de-Calais ein mit 511 000 Franken, da hier die größten Kohlengruben zu Hause sind. Die Reihenfolge der übrigen Departements stellt sich wie folgt: Nord, Sables-et-Loire, Allier, Gard, Puy-de-Dôme, Tarn, Aveyron, Loire.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 5. August.

Jahrlässige Körperverletzung. Am 19. Mai d. J. fuhr der 49 Jahre alte Droschkenbesitzer Franz Sch. aus Throna, in Leipzig-Lindenau wohnhaft, mit seiner mit Fahrgästen besetzten Droschke vom Peterssteinweg aus in die Klinggasse. Auf der rechten Seite der Fahrbahn stand eine andere Droschke, so daß er nach der anderen Straßenseite ausweichen mußte, auf der ihm zwei Handarbeiter mit einem beladenen Maurerhandwagen entgegen kamen. Sch. fuhr, ohne die Maurer anzurufen, im Trabe weiter, wick aber zu weit nach der linken Seite, so daß das linke Hinterrad seiner Droschke das linke Rad des Handwagens erfasste. Durch den Anprall wurde der Handwagen zur Seite geschleudert und durch den starken Sturz der Handwagendachsel der Handarbeiter N. zu Boden geworfen. Er erlitt eine Verletzung des linken Fußes und war drei Wochen arbeitsunfähig. Wegen jahrlässiger Körperverletzung unter Außerachtlassung der Berufspflicht wurde Sch. von der Ferienstrassammer B zu fünfzehn Mark Geldstrafe eventuell drei Tagen Gefängnis und zu einer an N. zu zahlenden Buße von 40 Mark verurteilt.

Halle a. S., 4. August. Von der hiesigen Strafkammer wurde am Sonnabend der Wärter Wolf der Königl. Nerven-Klinik wegen Mißhandlung der Kranken, die er sich im Jahre 1895 hatte zu schulden kommen lassen, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Namentlich ein inzwischen verstorbenen Kranker, Namens Brümme, ist schwer mißhandelt worden. Ein Zeuge sagte aus, er habe wahrgenommen, daß Kranke von den Wärtern geschlagen und gestochen wurden. Diese Handlung sei Mißhandlung gewesen; die angewendete Gewalt habe die Notwendigkeit überschritten. Kranke seien mit Gewalt ins Bett geworfen und mit Häuten auf den Leib und ins Gesicht geschlagen worden. Der Zeuge hat seine Wahrnehmungen dem Oberarzt in der Anstalt erzählt, als dieser darüber Aufklärung haben wollte. Mit einem Wesen habe Wolf öfter die Kranken geschlagen; das habe er, der Zeuge, wiederholt gesehen. Er selbst, der Zeuge, sei nicht mißhandelt worden, wohl aber Brümme, beim Schreien der Kranken hätte Wolf rohe Be-

merlungen und Drohungen geduldet. Diese Aussage wurde durch das Gutachten eines Sachverständigen, Kreiswundarzt Dr. Strube, vollumfänglich bestätigt.

2 Karlsruhe, 5. August. Vor der Herrenkammer in Mannheim stand am 4. August der Rechtsanwalt Siegfried Kahn, um sich wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten. Kahn hat seit Jahren die Gelder seiner Klienten, sowie Geber, die er als Kontorverwalter eingenommen hat, für sich verwendet. Die Summe der veruntreuten Gelder beträgt ca. 6000 Mk. Wie leichtsinnig Kahn war, geht daraus hervor, daß derselbe seit Jahr und Tag seinen Klienten keine Kostenrechnung zustellte. Er hat zur Zeit noch Kostenforderungen für 247 Prozesse im Betrage von 7385 Mk. ausstehen. Kahn erhielt wegen Untreue 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 6. August.

Der Reichstagsabgeordnete für Leipzig-Stadt, Herr Dr. Gasse, verlangt in einem von ihm veröffentlichten Artikel, daß der preussische Staat zur Fortsetzung des Werkes der Umsiedelungskommission einige Milliarden zur Verfügung stelle. Das ist selbst bei der besten Nachr. etwas zu viel. Sie meinen, daß nach der halb eintretenden Erschöpfung des 100-Millionenfonds zunächst eine Bewilligung von neuen 100 Millionen genügen würde. Bevor man sich auf die Bewilligung neuer Summen einlasse, wäre es wohl zweckmäßiger, genau zu untersuchen, was denn eigentlich mit den 100 Millionen erreicht worden ist. Es würde sich dann herausstellen, daß man sehr wenig erzielt hat. Manche verschuldeten polnischen Gutbesitzer, die es ohnehin nicht mehr lange hätten treiben können, sind ihre Güter losgeworden, und es ist auch eine Anzahl deutscher Kolonisten gegründet worden. Daß aber dadurch das Deutschthum viel gewonnen habe, hat sich bis jetzt noch nicht herausgestellt. — Ein „kostbarer“ Herr, dieser Herr Gasse, der für Plottenpläne und die Rettung des Deutschthums nicht genug draufgehen lassen kann.

Der Zustand der Metallformer und Gießerer-Arbeiter der Weidnerschen Armaturfabrik dauert unverändert fort. Die in Umlauf gesetzten Gerüchte, daß die älteren Anstehenden die Arbeit wieder aufgenommen hätten und daß der Streik beigelegt sei, entbehren jeder Begründung. Diese Gerüchte haben nur den Zweck, die Former geneigt zu machen, zu Verkäufeln ihrer Sache zu werden.

Verboden wurde von der Polizei die auf gestern abend ins Pantheon einberufene Anarchisten-Versammlung, in der über den Londoner Kongreß Herr Kohl sprechen wollte. Die Polizei muß das für recht gefährlich gehalten haben.

Hochwasser. Obwohl der Wasserstand wieder langsam fällt, bleibt es vor dem Frankfurter Thor von der Alten Elster bis zum Kuhburger Wasser nur eine Wasserfläche, aus der nur die Lindenauer Thaussee, die Rathkegelei, das Ermittlerhaus, der Ruhlurm und der Schützenhof emporragen. Auch das Rosenthal steht teilweise unter Wasser und der Scherbelberg ist nicht zugänglich. Der Wasserstand blieb nur etwa 40 Centimeter unter dem höchsten Stande, der jemals vorgekommen ist. Infolge des Hochwassers haben die Arbeiten an dem Bau der Brücke über den Flutkanal im Ausstellungsterrain zeitweilig eingestellt werden müssen. Das Ausstellungssterrain selbst ist zwar durch die Flutdämme vor direkter Ueberschwemmung geschützt, doch ist in der Nähe der im Bau begriffenen großen Industriehalle eine kleine Strecke durch emporbringendes Grundwasser überschwemmt. — In den frühesten Morgenstunden des gestrigen Tages fuhr von Neuschönitz zwei Frauen mit Kindern durch das Rosenthal über Wölkern nach Schlenitz, um das Dorfvieh zum Viehmarkt zu bringen. In der Putzrinne in Wölkern angelangt, wollten die Frauen den Weg abkürzen und fuhr trotz des hohen Wasserstandes hindurch, kamen jedoch in die Strömung, die dieselbe ergriff das leichte Gefährt und trieb es mit sämtlichen Insassen bis an die Marienbrücke. Hier wurden die mehr Erschrockenen als ernstlich Gefährdeten ans Land und ins Trockene gebracht. — Am Dienstag abend in der achten Stunde kenterte auf der Elster in der Nähe der Karl Heine-Straße ein Grubländer. Der Insasse wurde von herbeigeeilten Männern mittels des an der Karl Heine-Brücke angebrachten Rettungsringes den Fluten der Elster entzissen. — In Großschöcher ist durch das Hochwasser das Flußbad weggerissen und teilweise zertrümmert worden.

Von der Universität. Die theologischen Prüfungen haben ihr Ende erreicht. Es hatten sich zum Examen 84 Kandidaten gemeldet. Von diesen sind während der schriftlichen und mündlichen Prüfungen 5 zurückgetreten. Von den anderen 29 Kandidaten erhielten 2 die Censur 2a, 4 die Censur 2, 10 die Censur 3a, 11 die Censur 3, 2 die Censur 4.

Die Einführung von Sommerrüden für Vieleträger soll angeblich wieder einmal beabsichtigt sein. Die Reichspostverwaltung soll bei einer Kölner Firma Proberüden haben herstellen lassen, die, wie die Köln. Stg. feststellt, allen Ansprüchen, die man im allgemeinen auch an einen Sommerrüden stellen muß, zu entsprechen scheinen. Mit einer größeren Zahl dieser Proberüden läßt die Reichspostverwaltung zur Zeit in den Oberpostdirektionsbezirken Köln, Frankfurt a. M., Berlin, Königsberg und Bregenz Tragversuche anstellen. Der Proberüden hat einen bequemen, gefälligen Schnitt, dessen Form sich im allgemeinen der im deutschen Heere für den kleinen Dienst eingeführten Witwka anschließt. Der Rüden ist sehr leicht, 550 bis 600 Gramm schwer, und aus einem blauen, allsartigen Gewebe hergestellt, welches äußerst stark sein soll. Auch ist, wie die Versuche ergeben haben, auf Grund der Eigenart der verwandten Garne, der Webart, sowie der Färbung die fast vollkommene Wasserdichtigkeit und Echtheit der Farbe erreicht. — Lange wird's wohl nicht dauern, bis Excellenz Stephan die ganze Nachricht widerrufen läßt.

Die Stehplätze auf den Elektrischen Straßenbahnwagen sollen vermehrt werden. Der Rat der Stadt hat ein diesbezügliches Gesuch genehmigt und zwar für die Motorwagen auf je 8 Stehplätze, für die geschlossenen Anhängewagen vorn auf 10, hinten auf 9, und für die offenen Anhängewagen vorn auf 12 und hinten auf 11 Stehplätze. Da es sich um eine Veränderung der Betriebsordnung für die elektrischen Bahnen handelt, sind die Stadtverordneten noch gutachtlich zu hören.

Sonderzüge zu ermäßigten Fahrpreisen werden nächsten Sonnabend nach Hamburg, Kiel, Kopenhagen u. sowie Sonntag abend den 15. August nach München, Salzburg, Lindau abgefahren.

Der in Wiesbaden abgehaltene Deutsche Gastwirtstag wählte Leipzig wieder als Vorort des Verbandes und die Herren Fricke, Trüffel und Jahn wieder in dessen Vorstand. Im nächsten Jahre soll der Gastwirtstag in Stuttgart stattfinden. Früher war die Erwartung ausgesprochen worden, daß die Gastwirte im nächsten Jahre aus Anlaß der hiesigen Ausstellung nach Leipzig kommen würden.

Der Aktiengesellschaft Süddeutsche Feuerversicherungs-Bank in München ist vom sächsischen Ministerium des Innern die Konzession zur Annahme der Versicherungen innerhalb des Königreichs Sachsen unter dem Gesetz und Verordnungswege hinsichtlich des Privatfeuerversicherungswezens ergangenen Bestimmungen mit Vorbehalt des Widerrufs erteilt worden. Die Gesellschaft hat für das Königreich Sachsen Leipzig zum Sitz ihrer Geschäftsverwaltung gewählt und hier ihren Gerichtsstand.

Die Wahlperiode der Vertrauensmänner der Land- und forstwirtschaftlichen Berufsvereine dauert vom 1. Januar 1897 an vier Jahre. Die Rentwahlen ordnet jedesmal vor Ablauf dieses Zeitraumes das Landes-Versicherungsamt an, während die Vornahme etwaiger Ergänzungen, die sich im Laufe der Wahlperiode notwendig machen, den nach § 10 des Landesgesetzes Wahlberechtigten selbstständig obliegt.

Ein falsches Drei Markstück sollte gestern auf der Reichsbank mit in Zahlung gegeben werden. Es wurde von dem Bankbeamten konfisziert.

Die Pflanzenenergie wird in diesem Jahre sehr gering ausfallen. Die Winterzeit ist zwar günstig verlaufen, aber trotz des Blütenreichthums war der Fruchtansatz nur gering, und bald darauf trat vielfach ein schnelles Abfallen der grünen Früchte ein, so daß an manchen Bäumen nicht eine einzige Frucht geblieben ist. Die Ursache liegt vermutlich in dem häufigen, schnellen Temperatur- und Witterungswechsel während der Entwicklungszeit.

Arbeitererfiko. Am Depot der Elektrischen Straßenbahn an der Elsterstraße beim Abstoppen eines Anhängewagens der Linie Schönfeld-Bayerischer Bahnhof ein Schaffner verlor die Hand, daß er dienstunfähig wurde. — In einem Neubau zu Schönfeld fiel der 80 Jahre alte Zimmerpolier Fr. aus der zweiten Etage des Baugerüstes und brach einen Arm.

Unfall. Beim Abgange des Zuges 9 Uhr 22 Min. abends stürzte vorgestern auf dem Thüringer Bahnhof ein Milchhändler aus Großschöcher infolge von Trunkenheit von der Plattform eines Wagens vierter Klasse unter die Räder herab, deren eines ihm über die linke Hand ging und drei Finger vollständig zermalmte. Der Verletzte wurde mittels Droschke nach dem Krankenhaus gebracht.

Aus dem Fenster gestürzt. In der Mühlenstraße zu Plagwitz stürzte vorgestern der dreijährige Knabe eines Arbeiters aus dem Fenster der dritten Etage in den Hof hinab. Das Kind scheint noch gut weggekommen zu sein. Es kam zwar in ärztliche Behandlung, doch waren äußerliche Verletzungen nicht an ihm wahrzunehmen.

Freisch und munter sind sämtliche Bierverleger der Vereinsbrauerei — so wurde uns heute morgen aus Anlaß unserer gestrigen Notiz über den Leichenfund im Karl Heine-Kanal durch das Telephon zugerufen. Wir geben das gern wieder und berichtigen die gestrige Notiz dahin, daß in dem aus dem Wasser gegangenen Toten ein in Grotzschütz wohnhaft gewesener Schlosser erkannt worden ist.

Selbstmordversuch. Gestern abend in der 8. Stunde versuchte sich in der Gutsmuthsstraße zu Lindenau ein junges Mädchen durch den Genuß von Salzsäure das Leben zu nehmen. Ihre Wirtin fand sie in bewußtlosem Zustande auf und veranlaßte ihre Ueberführung nach dem Krankenhaus.

Ein ungetreuer Kirchentastler. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde gestern ein 42 Jahre alter Tischler aus V.-Lindenau, der im Verdacht steht, in Mischwitz, wofür er als Kirchentastler fungiert hat, bedeutende Unterschlagungen begangen zu haben, verhaftet. Der fromme Bruder war flüchtig geworden.

Vier Ballons Schwefelsäure explodierten am Dienstag nachmittag in dem Kühlraum einer chemischen Fabrik zu Leipziger Lindenau. Die Feuerwehr löschte den entstandenen Brand. Die Ursache der Explosion ist noch nicht aufgeklärt.

Vereine und Versammlungen.

Eine „Musterversammlung“ deutschnationaler Handlungsgehilfen, zu der sich etwa 400 Personen eingefunden hatten, fand gestern in der Centralhalle statt. Herr Irwan aus Hamburg gab sein Sprüchlein über die Erfolge des deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes und die Frauenfrage zum besten. Wie weit sein Wissen her ist, geht am besten aus der Behauptung hervor, daß 90 Prozent der in Arbeiterkolonien Untergebrachten früherer Handlungsgehilfen gewesen sind. In Wirklichkeit ist der Durchschnitt 2 1/2 Prozent. Er beschloß die gesamten Handlungsgehilfen der Unzufriedenheit und des unmoralischen Lebenswandels. Für die Lösung der Frauenfrage wußte er nur anzugeben, daß „etwas geschehen müsse“. In der Debatte nahm zunächst ein Mitglied des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zur Verteidigung des Verbandes das Wort. Genosse Lipinski hielt dem Referenten vor, daß die deutschnationalen Handlungsgehilfen ihre Programmforderungen nicht konsequent vertreten. So haben sie in Dresden gegen eine Resolution gestimmt, die sich mit ihren Programmforderungen deckte und von ihrem Hamburger Kongreß aus an den deutschen Kaiser ein Telegramm sandte, in dem sie gegen alle Beschlüsse des zu Ostern in Berlin abgehaltenen Kongresses der Handlungsgehilfen protestierten und dennoch auf ihrem Kongreß zu ziemlich gleichen Beschlüssen gelangten wie der Berliner Kongreß. Redner getheilte ferner die Komödie, die ihre antisemitischen Gesinnungsgefahren in der Reichstagskommission zur Beratung des Gesetzesentwurfes betr. den unfaulteren Wettbewerb aufgeführt haben, indem sie für die §§ 9 u. 10 jenes Gesetzes stimmten und dadurch dem Gesetz zur Annahme verhalfen. Er nahm schließlich die Handlungsgehilfen in Schutz und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die einmal den Handlungsgehilfen gegebenen sozialpolitischen Anregungen sie zum Erkennen ihrer Lage bringen und sie der Sozialdemokratie zuführen werden. — Herr Irwan entschuldigte die geringen Spiegelfechtereien mit der Absicht der antisemitischen Handlungsgehilfen, bei jeder Gelegenheit der Behörde die unbedingte Gegnerschaft gegen die sozialdemokratischen Handlungsgehilfen zu zeigen. Im übrigen brachte Lipinski Kritik den Referenten als auch den Versammlungsleiterden Krüger berart in Wut, daß sie sich nicht anders zu helfen wußten, als im gemeinen Gefassungen die sozialdemokratische Partei zu beschimpfen, wobei sie zu groben Unwahrheiten griffen. Schließlich benutzte der treu-deutsche Vorkämpfer Krüger die anwesenden Sozialdemokraten der Majestätsbeleidigung, weil sie angeblich nach einer ihm gewordenen

Mitteilung bei dem Kaiserhoch sitzen geblieben sein sollen. Das Wort zur Zurückweisung dieser kumpigen Denunziation und zur Erweiterung auf die gemeinen Anrempelungen wurde nicht gewährt und schließlich machten die Antisemiten einen derartigen Skandal, daß man kein Wort mehr verstehen konnte. Der größere Teil der Versammlungsbesucher, die der persönlichen Einladung des Vorsitzenden gefolgt waren, hatten mit diesem Mißbehagen nichts zu thun und mißbilligten sie. Einige Herren melbten sich zur Mitgliedschaft der Freien Vereinigung der Kaufleute an.

Versammlungskalender.

Donnerstag: Sozialdemokratischer Verein 8-9 Uhr. Wanderversammlung 9-10 Uhr. T. U. 1. Steuerberatung u. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Genossen Raub über: Die Frauenfrage. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten. Naturheilverein 8-9 Uhr. Restaurant Wilsdorf, 10-11 Uhr. 12-1 Uhr. 2-3 Uhr. Vortrag des Herrn Rippen aus Weissenfels über: Reichsbankfall.

Die schweizerische Arbeiterbewegung im Jahre 1895.

Das Jahr 1895 war nach dem jetzt vorliegenden Berichte des Arbeiterssekretariats an Bewegungen, die teils der Erhaltung, teils der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse gewidmet waren, nicht arm. Im ganzen zählt man 94 einzelne Fälle gegen 87 im Jahre 1894.

Es befinden sich darunter einige große und wichtige Lohnkämpfe, so derjenige der Eisenbahn-Angestellten, der noch in das laufende Jahr hinführt und wohl noch in Erinnerung sein wird. Er nahm bekanntermaßen für die dabei beteiligten etwa 18000 Eisenbahner einen günstigen Verlauf.

Einen großen Umfang hatte auch der für die westschweizerische Uhrenindustrie bedeutende Uhrmacherstreik im Leberberg (Kanton Solothurn). Er dauerte vom 23. März bis 14. Mai; es beteiligten sich daran etwa 2000 Personen. Schließlich kam unter Mitwirkung der Solothurner Regierung ein Vergleich zwischen den Arbeitern und den Fabrikanten zu stande. Der Streik war kein eigentlicher Lohnstreik, sondern hatte seinen Grund darin, daß eine Firma den anlässlich eines bei ihr im Jahre vorher ausgebrochenen Ausstandes eingegangenen Verpflichtungen (dafür zu sorgen, daß zwei ausgenommene Streikbrecherinnen die Streikbusse gahen) nicht nachkam.

Wesentlich war der Glaserstreik, der in Jürich begann und auch auf St. Gallen und Winterthur sich ausdehnte. Es handelte sich dabei wieder nicht um Lohnverhöhung, sondern um Anerkennung des von den Arbeitern geführten Arbeitsnachweisbureaus durch die Meister des Glaserverbandes. Der Streik, der Ende September begann, verlief für die 104 Beteiligten resultatlos. Er fand seinen Abschluß damit, daß die Glaserarbeiter die Sperre über die ganze Schweiz verhängten. Weiter ist zu nennen der Streik der Posamentier (Bandweber) in Basel. Die Hauptforderungen der Arbeiter bestanden hier im Verlangen eines Minimallohnes und des Achtstundentages. Der Ausstand dauerte etwa 10 Tage, doch erreichten die streikenden 800 Arbeiter und Arbeiterinnen damit nichts als eine Zusage der Fabrikanten, womöglich einen durchschnittlichen Tagelohn von vier Franken an die Arbeiter zu gewähren.

Günstig ausgegangen sind von den im Berichte aufgezählten 94 Fällen fast die Hälfte, nämlich 45.

Ihren Charakter nach zerfallen die Streiks des Jahres 1895 in 55 Lohnbewegungen, 17 Angriffs-, 16 Abwehrstreiks und 6 Aussperrungen.

Von den Lohnbewegungen verliefen 30 günstig, 13 teilweise günstig und 12 ungünstig; von den Angriffsstreiks verliefen 8 günstig, 4 teilweise günstig und 5 ungünstig; von den Abwehrstreiks verliefen 7 günstig, 1 teilweise günstig und 8 ungünstig.

Beteiligt an den verschiedenen Bewegungen waren fast alle Gewerke. Am häufigsten die Schneider (10 Fälle), Schreiner (9), Bierbrauer (8), Uhrenarbeiter (7), Erdarbeiter (5); in je vier Fällen waren die Buchdrucker, Glaser, Posamentier, Küfer und Eisenbahner engagiert.

Was das örtliche Gebiet anlangt, so ereigneten sich die meisten Lohnbewegungen und Streiks in Jürich, das mit der Ziffer 18 voransteht; Fern folgt mit 15, Biel-Grenchen mit 11, Basel mit 10, St. Gallen mit 8, Genf und Luzern mit je 5, Winterthur und Freiburg mit je 2; der Rest entfällt auf 20 einzelne Orte.

Von Nah und Fern.

Spandan, 5. August. Ueber eine militärische Ausschreibung wird aus dem Dorf Dallgow berichtet. Es ist den während der Übungen im Döberitzer Barackenlager befindlichen Mannschaften der preussischen Garderegimenter verboten, ohne besonderen Urlaub das Gelände des Übungsplatzes zu verlassen, besonders die benachbarten Wirtschaften zu besuchen. Eine Patrouille, bestehend aus einem Unteroffizier und einem Mann, die an einem Sonntag beauftragt war, in den Gassenhäusern der Umgebung des Platzes nachzusehen, ob sich darin Soldaten ohne Erlaubnis aufhielten, kam in dem Dorfe Dallgow in eine Gastwirtschaft, wo eine geschlossene Gesellschaft von Dorfsleuten eine Tanzfestlichkeit hatte. Der Unteroffizier verlangte hier zum Tanz zugelassen zu werden, was ihm aber verweigert wurde. Trotzdem hielt sich die Patrouille, ihrer Instruktion zuwider, noch verstreute Stunden in dem Lokal auf und zechte. Nach Beendigung der Festlichkeit überfielen die beiden einen Teilnehmer des Festes, der ihrem Verlangen, zu tanzen, besonders energisch entgegengetreten war, und mißhandelten ihn unter Anwendung von Waffen. Der Mann ist erheblich verletzt worden, und der Vorfall wurde von dem zuständigen Gendarmen beim Regiment zur Anzeige gebracht.

Schwerin a. d. W., 3. August. Ein Mordversuch und ein Selbstmord setzten gestern abend die Bewohner unserer Stadt in nicht geringe Aufregung. Die an einem Einwohner von Treptow a. N. verheiratete Tochter einer hiesigen Witwe hatte sich von ihrem Manne getrennt und hielt sich hier bei ihrer Mutter auf. Gestern erfuhr nun plötzlich der Ehemann und forderte seine Frau auf, zu ihm zurückzukehren. Als diese sich weigerte, zog er einen Revolver und gab zwei Schüsse auf sie ab, von denen der eine traf und die Frau verwundete. Nach der That floh der Mann und sprang in die Warte. Seine Leiche konnte noch nicht aufgefunden werden.

Mainz, 3. August. Heute wurde in das hiesige Untersuchungsgefängnis eine Frau aus Rombach (Kreis Mainz) eingeliefert, die ihren eigenen neunjährigen Sohn erstochen hat. Das Kind war zu der Mutter gekommen, um ein Stück Brot zu erhitzen; die Antwort war, daß die Frau ihrem Kinde das

Wrotmesser in die Lunge bohrt. Es waren bald drei Aerzte zur Stelle, doch gelang es ihnen nicht, das Leben des Knaben zu erhalten; er ist bald darauf verstorben.

Kairo, 3. August. Die für Rechnung einer belgischen Gesellschaft von der Union, Electricitäts-Gesellschaft in Berlin, erbaute elektrische Bahn ist am 1. August in Betrieb gesetzt worden. Die Bahn durchquert die Stadt in allen Teilen und führt bis in das Innerste des Kairo's hinein, wo sie sich bis zum Mehemet-Ali-Platz erstreckt. Der Betrieb der Bahn auf der etwa 20 Kilometer langen Strecke wird durch 40 offene Motorwagen und vorläufig 20 Anhängewagen bewirkt. Der dazu nötige Strom wird von einer am Ufer des Nils gelegenen Kraftstation geliefert, die auch eine große Pumpenanlage besitzt, durch die das für die Speisung der Kessel nötige Wasser direkt aus dem Nil gehoben wird.

Vermischtes.

Ueber ein Aufsehen erregendes Militärurteil mit politischem Beigeschmack wird der Vossischen Zeitung aus Pest geschrieben: Großes Aufsehen erregt das in der Geschichte der ungarischen Armee höchst seltene jüngst erfolgte Urteil des im Kriegsministerium bestehenden Militär-Ehrengerichts, wodurch Generalmajor Huberth seines Ranges als General verlustig erklärt wurde. Huberth hatte vor zwei Jahren einem Ehrengerichte präsidentiert, das einen vom Geschworenengerichte wegen Majestätsbeleidigung verurteilten Reserveoffizier für fähig erklärte, weiter das Portepee tragen zu dürfen. Hieraus entstanden Differenzen zwischen Huberth und dem Minister Fejervary. Die Angelegenheit kam auch im Parlament zur Sprache; Huberth wurde pensioniert und provozierte dann den ihm in hohem Grade schmerzhaften Feldzeugmeister Fejervary, der jedoch die Provocation einfach zurückwies. Huberth hatte auch behauptet, er habe sein Pensionierungs-gesuch nicht freiwillig eingereicht, was Fejervary damit dementierte, daß er im Parlament das betreffende Schreiben Huberth's vorlas. Dieser Umstand war Hauptgegenstand der Verhandlungen des Ehrengerichts, das Huberth verurteilte.

Massenvergiftungen durch Arsenik. In dem Dorfe Dobberich bei München-Glabach erkrankten plötzlich 7 Familien unter den gleichen Krankheitserscheinungen, die nur auf eine Vergiftung zurückgeführt werden konnten. Allmählich dehnten sich die Erkrankungsfälle auf 18 Familien aus, und nun kam man zu der Vermutung, daß vornehmlich das von den Familien genossene Weißbrot eines dortigen Bäckermeisters, dessen Frau und Kinder selbst erkrankt sind, der Träger des Giftes sei. Das Bürgermeisteramt sandte die Reste dieses Brotes an das Lebensmittel-Untersuchungsamt. Dieses hat seine Untersuchungen nun abgeschlossen. Man ist zu dem Resultat gekommen, daß in sämtlichen Brotscheiben Arsenik als arsenige Säure vorhanden war. Die gerichtliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden; die meisten Erkrankten befinden sich übrigens in der Besserung.

Ein furchtbarer Unfall bot sich nach der Straßb. Post in Longeville am Sonntag abend den zahlreich auf der Terrasse von Sauvage sitzenden Gästen und den längs des Flußufers nach Weik zurückkehrenden Ausflüglern. Zwei Offiziere kamen mit ihrem Boote dem Wadrinauwehr zu nahe und wurden von der Strömung erfaßt. Ein gellender Hilferuf erkante, und das Boot mit den Passagieren verschwand in die unterhalb des Wehres befindliche Tiefe. Während der eine Offizier nach einigen Sekunden aus der brausenden Flut emportauchte und sich durch Schwimmen an eine feste Stelle rettete, blieb der andere verschwunden. Er hatte am Steuer gesessen und man sah, wie er im Augenblick des Absturzes rücklings kopfüber aus dem Boot geschleudert wurde. Wahrscheinlich ist er mit dem Kopf auf einen der dort liegenden großen Steine geschlagen und betäubt auf dem Grunde liegen geblieben. Er gehörte dem 98. Infanterie-Regiment an und heißt Siebert.

Ein Unglückskapitän. Bei klarem Wetter stieß bei Kap Nebelstein unweit Neval der englische Dampfer Telephone mit dem spanischen Dampfer Lorik zusammen. Letzterer sank und ein Matrose verlor das Leben. Bei der angestellten Untersuchung stellte sich heraus, daß den englischen Dampfer die Schuld treffe und daß der Kapitän derselbe sei, der mit der Erathie den Lloyd-Dampfer Elbe in Grund gehohlet habe.

Aus unserer Mappe.

Die Eisenbahnreisen des Kaisers. Für Zeitungsleser, die durch ihre wirtschaftliche Lage zumeist genötigt sind, die vierte Klasse der Eisenbahnen zu frequentieren, ist es zweifellos nicht ohne Interesse, einmal zu erfahren, wie die Großen der Erde reisen. Ueber die Eisenbahnfahrten des deutschen Kaisers wird der Frankfurter Zeitung aus Berlin folgendes geschrieben: Von einem Berliner Postkutschler wurden kürzlich Mitteilungen über den polizeilichen Sicherheitsdienst bei Spaziergängen, Wagenfahrten und Spazierritten des Kaisers veröffentlicht. Es möchte deshalb für

manchen Leser von Interesse sein, zu hören, daß auch bei Eisenbahnreisen des Monarchen, die dieser, wie bekannt, mittels Sonderzügen in großer Zahl und oft auf sehr weite Entfernungen ausführt, weitgehende Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Schon am Tage vor dem Antritte der Reise werden die von dem Hofzuge zu passierenden Strecken, insbesondere Durchlässe, Ueberführungen, Tunneln, Bahnbrücken und sonstige Objekte, dann die Geleise und Weichen hinsichtlich ihres Zustandes genau untersucht. Für die fahrtsichere Beschaffenheit wird der betreffende Ingenieur haftbar gemacht. Am Tage der Reise selbst wird kurz vor Eintreffen des Hofzuges, dem zeitweise auch ein Vortrain oder eine mit einem Ingenieur besetzte Maschine auf kurze Distanz vorausfährt, die Bahnstrecke nochmals begangen und besichtigt; wenn Schwellen oder Schienen oder Steine in der Nähe einer Umbaustelle lagern, werden selbe durch eigene Leute, besonders bei Dunkelheit, überwacht. Die Streckenwärter werden bei Herannahen des Zuges vermehrt und eigene Bahnwachenbedienstete vor Tunneln und in denselben, an Straßenüberfahrten, auf größeren Brücken aufgestellt. Auf der Maschine des Hofzuges fährt ein höherer Maschinenbeamter und der für den fahrbaren Zustand der Strecke verantwortliche Bau-Ingenieur, im Zuge selbst befindet sich ein höherer Beamter, gewöhnlich der Betriebsdirektor oder dessen Stellvertreter, als Chefmarschall, der bei Abweichungen von der Fahrordnung oder eintretenden größeren Verspätungen die nötigen Dispositionen zu treffen hat. Für eventuell eintretende Defekte an der Maschine des Hofzuges stehen auf einzelnen, vorher näher bestimmten Stationen Ersatzmaschinen in vollem Dampf bereit. Auf den Stationen, wo der Hofzug bestiegen oder verlassen wird, oder auch lediglich durchfährt, werden die Bahnsteige gesperrt und wird das reisende und auch das nichtreisende Publikum vom Hofzuge ferngehalten; bei Nacht werden Signale mit der Dampfpeise, wenn irgend thunlich, vermindert, um die Ruhe des Monarchen nicht zu stören, auch haben Bäume, die in Stationen stehen oder dem Hofzuge auf dem zweiten Geleise begegnen, bei dieser Kreuzung sich der Signalpfeife zu enthalten; auch das geräuschvolle Rangieren wird in der Nähe des Hofzuges vermieden. Die Stationsbeamten sind in fleißiger Thätigkeit, Depeschen fliegen hin und her, jede geringste Verspätung wird gemeldet. Das Eins- und Ausfahren in den Stationen geschieht in vorsichtiger Weise, damit bei Passieren der Weichen keine Stöße entstehen, kurz, es wird jede nur denkbare Aufmerksamkeit beobachtet.

Universitätsstudium der Frauen. Der Berliner Frauenverein hatte dem Reichstage eine Petition zugehen lassen, in der darum gebeten wurde, daß der Zutritt zu den deutschen Universitäten den Frauen unter denselben Bedingungen wie den Männern gestattet werde. Ueber die betreffende Verhandlung in der Petitionskommission wird erst jetzt durch den gedruckten Bericht näheres bekannt. Abgeordneter Genosse Voghter erbatte das Referat. Als Kommissar des Reichsanthes des Innern gab Geh. Regierungsrat Dr. Richter folgende Erklärung ab: „Gegenüber der vorliegenden Petition kann nur auf die Erklärungen verwiesen werden, die bei wiederholten gleichartigen Anlässen von den Vertretern der Reichsverwaltung sowohl im Plenum des Reichstages als auch in der Petitionskommission abgegeben worden sind. Danach besteht rechtsrechtlich kein Hindernis gegen die Zulassung von Frauen zur ärztlichen Approbationsprüfung und gegen die Erteilung der ärztlichen Approbation an Frauen. Voraussetzung hierfür ist nur, daß die Frauen hinsichtlich ihrer schul- und fachwissenschaftlichen Vorbildung den durch die ärztliche Prüfungsordnung vorgeschriebenen Anforderungen genügen. Ueber die Zulassung weiblicher Personen zur Gymnasialprüfung und zum Universitätsstudium haben lediglich die Unterrichtsverwaltungen der einzelnen Bundesstaaten zu befinden. Dem Reichs ist verfassungsgemäß eine Einwirkung nach dieser Richtung entzogen.“

In der Diskussion wurden nur der Petition sympathische Meinungen laut. Nach Lage der Dinge und von allseitigen Wünschen ausgehend, diese wichtige Frage dadurch wenigstens zur nochmaligen Erörterung im Plenum zu bringen, beantragte die Kommission, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Eine stürmische Denkmalsenthüllung. Dem Berliner Tageblatt meldet man aus Paris vom 2. August: Die Pariser sozialistischen, revolutionären und antiklerikalen Arbeitergruppen, sowie zahlreiche Freidenkervereine und mehrere Freimaurerlogen veranstalteten nachmittags vor dem Denkmal des vor genau 850 Jahren öffentlich verbrannten Philosophen und Buchdruckers Etienne Dolet auf dem Place Maubert eine imposante antiklerikale Manifestation, die ihre Spitze gegen das Ministerium Melne richtete. Rote Maueranschläge riefen das Volk von Paris zur Teilnahme an der Kundgebung auf. Ueber zehntausend Personen, meistens Arbeiter, folgten dem Rufe und hielten volle drei Stunden den weiten Platz besetzt. Dolets Denkmal verschwand förmlich unter den roten Kränzen. Der Kranz der Arbeiter von Montmartre trug die Aufschrift: „Etienne Dolet, ermordet von den Priestern.“ Es sprachen über vierzig Redner, darunter mehrere sozialistische Deputierte und Gemeinderäte, welche die Regierung und den Merikalsmus heftig angriffen. Die Menge jubelte den Rednern unter Hochrufen auf die Kommune und die soziale Revolution und die Internationale zu. Ein starkes Angebot von Polizei hielt die Passage vor dem Denkmal frei, ließ jedoch die Manifestanten ruhig gewähren.

Als die Menge einen Priester auf dem Imperiale eines vorbeifahrenden Omnibuswagens wahrnahm, erhob sie ein betäubendes Geschrei und wollte den Wagen stürmen. Die Polizei verhinderte jedoch einen Exzeß. Nach Schluß der Kundgebung manifestierte eine Gruppe vor der Wohnung des christlich-sozialen Abbes Garnier in der Rue Montmartre. Die Polizei vertrieb die Manifestanten und nahm zehn Verhaftungen vor.

Briefkasten der Redaktion.

C. Grumbach. Ihre „Verichtigung“ enthält Verleumdungen und wird durch die Berufung auf § 11 des Preßgesetzes nicht aufgenommen.

Auskunft in Rechtsfragen.

100. 1. Das Verdictungsrecht haben Sie. 2. Wenn er Ihnen die Miene gestundet hat, so muß es bei diesem Nebereinkommen bleiben. Ist ausbedungen worden, daß Sie den rückständigen Weisungs nach und nach bezahlen, so hat der Richter diese Termine festzusetzen. 3. Die verpfändete Police können Sie vor erfolgter Bezahlung nicht verlangen. Daß dieselbe nicht verpfändbar ist, hat bloß die Wirkung, daß die Gesellschaft bei Auszahlung der Versicherungssumme um die Verpfändung sich nicht kümmert, sobald sie nicht davon in Kenntnis gesetzt ist. 4. Der Grund, den Sie hier anführen, entbehrt Sie Ihrer Verpflichtung nicht.

S. S., Wiefenstraße. Sie können den Eigentümer durch den Gerichtsvollzieher anfordern lassen, seine Sachen einzulösen. Selbst die Aufforderung erfolglos, so kann später der Gerichtsvollzieher den Verkauf vornehmen.

Z. M., Meudeln. Bis zum Konkurs rückständige Alimente fallen in den Konkurs. Die nach dem Konkurs fälligen werden dadurch sowie durch den Zwangsvergleich nicht berührt.

H. S. 1. Wer zwischen dem 189. und 302. Tage vor der Niederkunft mit der Mutter verkehrt, ist alimentationspflichtig. Die von Ihnen angeführten Thatsachen sind einflusslos. 2. Erscheinen Sie nicht zum Termin, so werden Sie verurteilt. 3. Nein. 4. Nein.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag den 6. August: 210. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot) Teil. Heroisch-romantische Oper in 4 Akten, nach Fougere und Bis, frei bearbeitet von Th. Haupt, Musik von Hoffm. Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direction: Kapellmeister Bangner Wehler, kaiserlicher Landvolk der Schwelz. Dr. Heibel Rudolf der Herrsch, sein Vertreter. Dr. Marion Wilhelm Zell Dr. Scheiper Walther Hüft Dr. Ulrich Leuthold Baumgarten Dr. Greiner Melchior Arnold, Melchior's Sohn Dr. Jummelmann Mathilde, Gräfin Dr. Kerul Geduld, Leos Waiin. Fr. Deuer Gemmy, Leos Sohn. Fr. Kerul Ein Fischer. Dr. Degen. Herolde, Bogenschützen, Offiziere, Soldaten, Trabanten, Schweizer, Schweizerinnen, Volk. * * Mathilde — Frau Geduld's Wiffa vom Hof, Theater in Hannover, als Gast. Im 3. Akt: Proskennus, arrangiert vom Balletmeister J. Gollneff, ausgeführt von Fr. Heibel, Fr. Grubig, Fr. Strigel sowie der Damen des Corps de Ballet. Die Männerchöre werden unter gefälliger Mitwirkung des Gesangvereins Sängerkreis ausgeführt. Nach dem 2. und 3. Akt finden längere Pausen statt. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Abonn.-Preise. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonn- u. Festtage von 10/12) bis 8 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 50 Pf.) von 1-3 Uhr. Spielplan: Freitag: Diebesel. Vorher: Gewitterkammer. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Komtesse Guderl. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Spielplan: Donnerstag: Geschlossen. — Freitag: Waldmeister. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Geschlossen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Freitag: Speiseanstalt I (Johannplatz): Milchreis mit Zucker und Hint. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Saucere Kartoffeln m. felscher Würst.

Auskunfts-bureau für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall- und Krankenversicherungswesen.

„Stadt Hannover“, Ceeburstr. Jeden Abend von 7 1/2-9 Uhr unentgeltliche Auskunft für alle Arbeiter und Arbeiterinnen.

Bur gefälligen Beachtung!

Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name des Abonnenten vermerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unpünktliche Zustellung, die wir direkt an die Expedition erbiten, wolle man den Namen des Austrägers mit angeben. Die Expedition.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

Käufe und Verkäufe.

Gut erh. Kissenrover, Rahmen, bla. u. verlauf. Neufachfeld, Friedrichstr. 9, II. Eine Nähmaschine bla. zu verk. Kleingehöcker, Wustab Adoff-Str. 11, I. Abds. 7-8. Kleingehöcker, u. 1 Schönling z. kauf. gef. Seltzerhausen, Burgener Str. 111, III. 1. 2 Biegen u. 1 Bod, 9 Enten sind zu verkauf. Lindenau, Demmeringstr. 92. Hausmann. Näh-Maschinen aller Systeme, Reparaturen gut und billig. A. Lattmann, Med., Markt 3. Kochs Hof. Ein- u. Verkauf getr. Schuhwaren Seeburgstraße 2. Ernst Martin.

Wohnungsanzeigen.

Kochstr. 28, febl. Wohnung p. 1. Oktob. zu vermieten. Zu erfragen daselbst part. Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Kleingehöcker, Albertstraße 6, pi. Febl. leere Stube zu vermieten, auch m. Stamm, Ransstäbler Steiuw. 12, Tr. C. III. r. Eine freundl. Schlafstelle für 1 Herrn. Lindenau, Röhnerstraße 16b, III. r. Freundl. Schlafstelle, pro Woche 2 Mk. Wolltestraße 28a, II. 1.

1. Dlt. Logis i. Volkmarth. gef. Pr. b. 60 Zhr. Gefl. Offert. b. Ewaldstr. 14, W.-L., abzugeben.

Vermischte Anzeigen.

1 Trauring verloren Sonnt. Festplatz Stötterth. G. Vel. abg. Brüderstr. 59. Gefucht wird sofort ein tüchtiger u. solider Cigarrenmacher oder Cigarrenmacherin. (6896) E. Kriebler, Plagwitz Weissenfeller Straße 61, im Laden. Cigarrenmacher gesucht Frankfurter Straße 15. 2 Fischer gesucht L.-Neustadt, Alleestraße 22.

Tüchtiger Zinngießer-Gehilfe

im Aufhellen und Versäubern erfahren, findet gute und dauernde Stellung bei Pet. Majolo, Zinngießermeister Bonn a. Rhein, Weststraße (Ede alte Hertrstraße). (6896) Das Reisegeld wird vergütet. J. Dienstmädchen für 15./8. gef. Zu meld. bei Knoblauch, Al. Burggasse 6. 1 tüchtiger Wästelmacherin sofort gesucht Stötterth, Wöllkauer Str. 100 C, III. 1. J. Frau f. B. 1. Waschen u. Scheuern. Adr. Gohlis, Marienstr. 2, im Laden.

3 tüchtige Zimmerer-Gesellen

werden noch angestellt. C. F. Stammer, Stötterth.

Tüchtiger Zinngießer-Gehilfe

im Aufhellen und Versäubern erfahren, findet gute und dauernde Stellung bei Pet. Majolo, Zinngießermeister Bonn a. Rhein, Weststraße (Ede alte Hertrstraße). (6896) Das Reisegeld wird vergütet. J. Dienstmädchen für 15./8. gef. Zu meld. bei Knoblauch, Al. Burggasse 6. 1 tüchtiger Wästelmacherin sofort gesucht Stötterth, Wöllkauer Str. 100 C, III. 1. J. Frau f. B. 1. Waschen u. Scheuern. Adr. Gohlis, Marienstr. 2, im Laden.

Cigarrenarbeiter

Gebilte Handarbeiter bei hohen Löhnen und dauernder Beschäftigung für sofort gesucht. (6895) Leipzig, Weststraße 31. H. W. Schöttler.

3 tüchtige Zimmerer-Gesellen

werden noch angestellt. C. F. Stammer, Stötterth.

Sattlergehilfe

speziell auf Musterkoffer vollständig eingearbeitet, in dauernde Stellung bei gutem Lohn gesucht von Gebr. Jürgen, Planen i. B. Ein tücht. Handmädchen f. Bäckerei gesucht. Zu melden bei Herrn Döge, Becher Str., Ede Ebonenstr., i. Lad. Einz. Leute such. e. Kind in g. Pflege Kleingehöcker, Plagwitz Str. 33, p. 1. G. u. S. Siefel w. gut u. billig repariert. P. Berger, Kleingehöcker, Albertstr. 6.

Albertine Martin, Hebamme,

Familienanzeigen. Herrn Max Müller herz. Glückwunsch zum Geburtstag. Der Herr Witt. Wir gratulieren unserem lieb. Schwager A. Ludwig (6889 zum 80. Geburtstag durch ein dreifaches Hoch, daß die Biergässer bei Herzbergs Polka tanzen. P. W. und F. K.

Max Müller aus Europa die besten Wünsche z. Geburtstag. Dein Franz. Dem Verschönerungsrat F. Schindler in L. Kleingehöcker ein donnerndes Hoch zum 89. Geburtstag. (6888) Die organisierten Verbandskollegen. Herzl. Glückw. aus L. Vater W. Fischer zu f. 55. Geburtstag. Seine Ehre N. C. Mein. Lieb. Brud. Richard Kräftig gratuliert zu sein. Geburtstag G. Woch u. Witter. Die best. Glückw. send. heut. Tage Herrn August Lehmann, Wöllkauer. Du rate mal. J. Ich grat. mein. lieben Mann W. Ludwig zu seinem Geburtstag. C. Ludwig.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Sohnes Hermann sagen wir allen Verwandten und Bekannten für den reichlichen Blumenkranz und für das ehrende Aushängen unserer herzlichsten Dank. Kleingehöcker, den 5. August 1896, (6889) Die trauernde Familie Elias.

Herzlichen Dank

für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner lieben Frau Marie Starke geb. Kornemann. (6870) Leipzig. Fr. Starke.